

Die Geschichte der slawischen Philologie an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau

von

Helmut W. Schaller

„In den zehn Jahren zwischen 1840 und 1850 erlebte die Slawistik in Deutschland einen Aufschwung, und die ersten slawistischen Lehrstühle wurden an den Universitäten in Berlin und Breslau gegründet. Es waren jedoch mehr politische als wissenschaftliche Erwägungen, die 1841 zum Zustandekommen dieser Einrichtungen führten, da sich die Regierung in Berlin auf die Dauer nicht den berechtigten Bildungsforderungen der Polen, die in dem von Preußen annektierten Gebiet lebten, widersetzen konnte“, heißt es in den von Heinz Pohrt 1968 veröffentlichten Gedanken zu einer Darstellung der Geschichte der deutschen Slawistik im 19. Jahrhundert¹. Eine Besonderheit der Slawischen Philologie im 19. Jahrhundert in Deutschland stellt vor allem die Tätigkeit slawischer Gelehrter wie František L. Čelakovský, Wojciech Cybulski, Vatroslav von Jagić und Alexander Brückner an deutschen Universitäten, so auch in Breslau, dar. Über das Schicksal der Professoren für Slawische Philologie im ersten Jahrhundert ihres Bestehens und die Tätigkeit der slawischen Gelehrten wurde mehrfach, vor allem nach 1945, geschrieben, ohne daß aber eine abschließende Arbeit zur Geschichte der Slawischen Philologie an der Universität Breslau vorgelegt worden wäre, heißt es weiter bei Pohrt.

Die Schlesische (seit 1911 Friedrich-Wilhelms-)Universität wurde im Jahre 1811 von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen neu begründet, indem er die seit 1702 bestehende Jesuiten-Universität in Breslau mit der evangelischen Viadrina in Frankfurt an der Oder vereinigte. Die neue Universität besaß im 19. Jahrhundert fünf Fakultäten und erhielt mit der Ernennung Čelakovskýs zum Professor für slawische Sprachen und Literaturen am 16. März 1842 neben Berlin als erste deutsche Universität die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Sprachen und Kulturen slawischer Völker, wobei den in Schlesien und Westpreußen wohnenden polnischen Bevölkerungsteilen besonders Rechnung getragen wurde. Die Geschichte der Slawischen Philologie an der Universität Breslau erstreckt sich über einen Zeitraum von nunmehr mehr als 150 Jahren und ist nach ihrer Anfangsphase unter Čelakovský und

1) H. Pohrt: Die deutsche Slawistik im 19. Jahrhundert. Gedanken zu einer Darstellung ihrer Geschichte, in *Wiss. Zs. der Humboldt-Universität zu Berlin/Gesellschaftswiss. Reihe XVII*, 1968, H. 12, S. 217–221, hier: S. 220. Vgl. hierzu auch W. Zeil: *Slavjanovedenie v Germanii (s konca XVII v. do 1945 g.)* [Slawenkunde in Deutschland (vom Ende des 17. Jhs. bis zum Jahre 1945)], in: *Sovetskoe slavjanovedenie* 4 (1979), S. 67–85.

Cybulski in den darauffolgenden Jahrzehnten vor allem mit den Namen von Władysław Nehring und Paul Diels verbunden, während die Lehrtätigkeit Erich Bernekers nur auf den kurzen Zeitraum von zwei Jahren beschränkt blieb.

In einer ersten, sehr ausführlichen Ausgabe und Kommentierung von Dokumenten hat Hubert Rösel eine Darstellung nicht nur der Geschichte des Faches an der Universität Berlin, sondern auch an der Universität Breslau vorgelegt, die sich vor allem auf Archivmaterialien außerhalb Polens stützt². Darstellungen der wissenschaftlichen Tätigkeit Čelakovskýs u. a. in Breslau wurden von Elisabeth Pribić-Nonnenmacher 1962³, Tadeusz Żabski 1964⁴ und Arthur Zavadský 1982⁵ vorgelegt. Die Tätigkeit Cybulskis war Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen von Bronisław Kasinowski 1917⁶ und Bernard Woodrow Januszewski 1956⁷. Bisher unbearbeitet geblieben ist die Tätigkeit von Paul Diels an der Universität Breslau für den langen Zeitraum von 1911 bis 1945⁸, während die Tätigkeit Nehrings nicht nur in mehreren Nachrufen, sondern auch in zusammenfassenden Darstellungen von Ignacy Chrzanowski 1909⁹, Heinz Pohrt¹⁰ und Stanisława Sochacka 1980¹¹ ausführlich gewürdigt wurde. Eine erste Darstellung der Entwicklung der Slawischen Philologie an der Universität Breslau findet sich in der Festschrift zur Feier des 100jährigen Jubiläums, erschienen 1911 in Breslau, verfaßt von Wła-

2) H. Rösel: *Dokumente zur Geschichte der Slawistik in Deutschland*, Berlin 1957, insbesondere S. 48ff. u. 63ff.

3) E. Pribić-Nonnenmacher: František Ladislav Čelakovský, erster Professor der Slavistik an der Universität Breslau, in: *Jb. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau VII* (1962), S. 201–233.

4) T. Żabski: František Ladislav Čelakovský na katedrze slawistyki we Wrocławiu [František Ladislav Čelakovský auf dem Lehrstuhl für Slawistik in Breslau], in: *Acta Univ. Wratislav. 30, Prace Literackie 6*, 1964, S. 158–195.

5) A. Zavadský: František Ladislav Čelakovský, Praha 1982.

6) B. Kasinowski: Wojciech Cybulski 1808–1867. W pięćdziesiąt rocznicę śmierci [Wojciech Cybulski 1808–1867. Zum 50. Todestag], in: *Pamiętnik Literacki 15* (1917), S. 213–225.

7) B. W. Januszewski: Wojciech Cybulski we Wrocławiu w świetle źródeł [Wojciech Cybulski in Breslau im Lichte der Quellen], in: *Kwartalnik Opolski 1956*, S. 133–164. Vgl. ferner *Polski Słownik Biograficzny 4*, 1938, S. 119f.

8) Vgl. hierzu die Nachrufe von A. Mazon und A. Vaillant in: *Revue des Études Slaves 42* (1963), S. 328–331; J. Hamm, in: *Ljetopis Jugoslavenske Akademije Umjetnosti za godinu 1963*, 70, S. 246–248; E. Koschmieder in: *Jb. der Bayer. Akad. d. Wiss.* 1963, S. 215–222; ders. in: *Jahreschronik der Ludwig-Maximilians-Universität 1962–63*, München 1963, S. 14–16; A. Schmaus in: *Jbb. für Geschichte Osteuropas, N.F. 11* (1963), S. 466f.

9) I. Chrzanowski: Władysław Nehring 1830–1909. Mit einer Bibliographie von A. Babiarczyk, Warszawa 1909.

10) H. Pohrt: Zum wissenschaftlichen Wirken des polnischen Slawisten Władysław Nehring, in: *Zs. für Slawistik 24* (1979), S. 903–912.

11) S. Sochacka: Działalność slawistyczna Władysława Nehringa na tle epoki [Das slawistische Wirken Władysława Nehrings auf dem Hintergrund seiner Epoche], Opole 1980. Vgl. ferner *Polski Słownik Biograficzny 22*, 1977, S. 659–663.

dysław Nehring, nach seinem Tode mit einem kurzen, ergänzenden Nachwort von Erich Berneker versehen¹². 1991 erschien eine auf 150 Exemplare beschränkte Sonderausgabe dieser Darstellung im deutschen Originaltext mit paralleler polnischer Übersetzung, bearbeitet von Bogdan Zakrzewski¹³. So verdienstvoll diese Neuauflage der Darstellung von Nehring ist, so fehlt hier jedoch jeglicher Hinweis auf die spätere Tätigkeit von Berneker und Diels. Eine Darstellung der Begründung des Breslauer Lehrstuhls für Slawische Philologie wurde 1942 von Heinz Brauner veröffentlicht¹⁴. In die Zeit zwischen den Weltkriegen fallen auch die Gründung des Osteuropa-Institutes in Breslau sowie die Einrichtung einer slawistischen Sektion auf dem Deutschen Neuphilologentag, worauf noch näher einzugehen sein wird.

Bereits seit dem Jahre 1811 läßt sich aufgrund des „Index lectionum in universitate litterarum Vratislaviensi“ nachweisen, daß nicht erst mit der Begründung des Breslauer Lehrstuhls für Slawische Philologie Unterricht im Polnischen angeboten wurde. T. Żabski hat in seiner Abhandlung über Čelakovskýs Breslauer Tätigkeit die folgenden Lehrer des Polnischen an der Universität Breslau angeführt: Kallmann (1811–1813), Waclaw Aleksander Maciejowski (1814–1817), J. Th. Trojański (1817–1818), Piotr Łukasz Bartynowski (1819–1820), Feldt (1820–1824), Hahn (1824–1826) und August T. J. Neubauer (1827–1831)¹⁵. Läßt sich über die genannten Persönlichkeiten nichts weiter aussagen, so sind zumindest die Veranstaltungen Neubauers in den Vorlesungsankündigungen der Jahre 1828 bis 1831 zu finden: 1828/29 behandelte er die Geschichte der polnischen Literatur und Elemente der polnischen Sprache, 1829/30 finden sich weitere Veranstaltungen zur Grammatik des Polnischen und zur Geschichte der polnischen Literatur, ferner eine Veranstaltung zu Krasickis „Pan Podstoli“, gefolgt von einer weiteren Darstellung der polnischen Grammatik, Übungen im Schreiben und in der Aussprache des Polnischen, Ausführungen zur polnischen Deklination und Konjugation sowie eine weitere Veranstaltung zum Werk Krasickis¹⁶.

Auf die Notwendigkeit eines intensiven Studiums slawischer Sprachen und Literaturen in Deutschland war erstmals im Jahre 1830 in Breslau durch den Rechtshistoriker Ernst Theodor Gaupp (1796–1859) hingewiesen worden, wobei ihm die besondere Lage Breslaus als ein möglicher Schlüsselpunkt für eine deutsche Slawistik zum Bewußtsein gekommen war¹⁷. Aufgrund mehrerer

12) W. Nehring, E. Berneker: Slawische Philologie, in: Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens der Universität Breslau, 2. Teil, Breslau 1911, S. 418–426.

13) Filologia słowiańska. W 150-lecie slawistyki Uniwersytetu Wrocławskiego [Slawische Philologie. Zum 150jährigen Jahrestag der Slawistik an der Universität Breslau], opracował B. Zakrzewski, ohne Orts- und Jahresangabe.

14) H. Brauner: Die Entwicklung der slavischen Philologie und die Begründung des Breslauer Lehrstuhles, in: Jb. des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, S. 52–66.

15) Żabski (wie Anm. 4), S. 159f.

16) Ebenda, S. 160.

17) Rösler (wie Anm. 2), S. 8ff.

Empfehlungen, nicht nur von Gaupp, sondern auch von seiten des führenden Physiologen Johann Evangelista Purkyně (1787–1869), seit 1823 Professor an der Universität Breslau, hielt es der damalige preußische Kultusminister für wünschenswert, den bedeutenden Slawisten Pavel Josef Šafařík für die Universität Breslau zu gewinnen, um so wenigstens an einer inländischen Universität Gelegenheit zum Studium slawischer Sprachen und Literaturen zu geben. Obwohl es eine Slawistik im heutigen Sinne noch nicht gab, war doch unter dem Einfluß der Ideen Johann Gottfried Herders im Sinne der Romantik ein zunehmendes Interesse an den slawischen Völkern und ihrer Kultur in Deutschland festzustellen. Eine Anfrage des Ministers bei Eduard Heinrich von Flottwell, dem damaligen Oberpräsidenten des Großherzogtums Posen, zeigte, daß dieser nur an polnischen Sprachkenntnissen junger katholischer Theologen interessiert war. Hinzu kam die Tatsache, daß die preußische Politik nach dem Polenaufstand alles andere als polenfreundlich ausgerichtet war. Schließlich wurde 1832 im Großherzogtum Posen das Deutsche als die alleinige Amtssprache eingeführt. Erst der Tod Friedrich Wilhelms III. am 7. Juni 1840 und der Regierungsantritt seines Sohnes Friedrich Wilhelm IV. bedeutete das Ende der Zurücksetzung der polnischen Sprache und eine erneute, nunmehr positive Diskussion um die Errichtung slawistischer Lehrstühle in Preußen¹⁸.

Der Beginn der Slawischen Philologie an der Universität Breslau ist auf das Jahr 1841 zu verlegen, da am 15. Januar dieses Jahres König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen durch seine bekannte Kabinettsorder die Errichtung entsprechender Lehrstühle in Berlin und Breslau anordnete; sie hat u. a. folgenden Wortlaut: „Ich habe in Folge der Bestrebungen über die Angelegenheiten des Großherzogthums Posen beschlossen, um der studentischen Jugend polnischer Abkunft Gelegenheit zur Vervollkommnung in ihrer Muttersprache zu geben, Lehrstühle für slawische Sprache und Literatur bei den Universitäten zu Berlin und Breslau zu errichten und die Anstellung von Lehrern für die polnische Sprache bei den hiesigen Gymnasien und einigen anderen, der Provinz Posen nahe liegenden höheren Schulen, z. B. dem Gymnasium zu Glogau und dem Pädagogium zu Züllichau in weitere Erwägung zu ziehen.“¹⁹ Am 11. April 1842 wurde auf Empfehlung Šafaříks und Purkyněs der tschechische Schriftsteller František Čelakovský zum Professor der Universität Breslau ernannt. Šafařík hatte es mit seiner Empfehlung nicht bewenden lassen und zugleich auch ein Vorlesungsprogramm für die Universität Breslau entworfen, nach dem die Slawische Philologie sowohl in Breslau als auch in Berlin entwickelt werden sollte: Zugrunde gelegt wurde die vergleichende Methode der Betrachtung slawischer Sprachen, was auch für die Behandlung der slawischen Literaturen gelten sollte. Berücksichtigt werden sollten ferner die slawische

18) Ebenda, S. 15 ff.

19) Ebenda, S. 16.

Altertumskunde und die „Realien“ der slawischen Völker. Vorgesehen war zudem die Begründung einer Zeitschrift für das neue Fachgebiet, wie sie aber erst mit dem „Archiv für Slavische Philologie“ von Jagić 1876 verwirklicht werden konnte²⁰.

Mit seinen Lehrveranstaltungen an der Universität Breslau fand Čelakovský nur ein geringes Echo; er wies u. a. darauf hin, daß im Gegensatz zu anderen slawischen Sprachen das Interesse für das Polnische besonders stark sei. 1859 wurde Čelakovský nach Prag berufen und als sein Nachfolger Franz Miklosich vorgeschlagen, der dem Ruf nach Breslau jedoch nicht Folge leistete und in Wien blieb²¹. Erst 1860 erhielt der Berliner Privatdozent Cybulski einen Ruf nach Breslau, der aber bereits 1867 starb, so daß sich erneut Fragen mit dieser Nachfolge ergaben. Berufen wurde im folgenden Jahre Władysław Nehring, Gymnasiallehrer in Posen, der die Slawische Philologie bis zum Jahre 1907 an der Universität Breslau vertrat. Waren unter der Anleitung von Nehring vor allem polonistische Dissertationen zum Abschluß gekommen, so vertrat dessen indirekter Nachfolger Paul Diels das Fach über vier Jahrzehnte in seiner ganzen Breite, also nicht nur das West- und Ostslawische, sondern auch das Südslawische. Neben einer ganzen Reihe von Promotionen kamen während seiner Tätigkeit auch mehrere Habilitationen zustande, nämlich von Otto Grünenthal, Erdmann Hanisch und Erwin Koschmieder, nachdem sich bereits 1897 als erster Slawist an der Universität Breslau Rudolf Abicht habilitiert hatte. Eine Frage, die sich durch die ganze historische Entwicklung der Slawischen Philologie an der Universität Breslau zieht, ist die einer angemessenen Berücksichtigung der polnischen Sprache und Literatur, wie sie nicht nur bei Cybulski und Nehring im Mittelpunkt stand, sondern auch während der Tätigkeit von Diels mehrfach diskutiert wurde – bis hin zur Frage der Einrichtung einer zweiten Professur für polnische Sprache und Literatur an der Universität Breslau.

Im folgenden soll die Geschichte der Slawischen Philologie an der Universität Breslau anhand von Dokumenten und Vorlesungsverzeichnissen ausführlich dargestellt werden, wobei auch auf die Veröffentlichungen der einzelnen Vertreter des Faches näher einzugehen sein wird.

In Ausführung der Kabinettsorder des preußischen Königs vom 15. Januar 1841 forderte Minister Eichhorn das Provinzial-Schulcollegium in Breslau in einem Schreiben vom 8. Februar 1841 auf, geeignete Lehrer für die polnische Sprache ausfindig zu machen, um an den Gymnasien Schlesiens polnische

20) Vgl. hierzu H. Pohrt: Die Anfänge der Zeitschrift ‚Archiv für Slavische Philologie‘ 1875–1880, in: Symposium o dějinách slavistiky [Symposion zur Geschichte der Slawistik], Praha 1970, S. 61–68.

21) Acta betreffend das Lehrfach der Slavischen Sprachen und der Personalien der zu demselben gehörenden Docenten (weiterhin zit.: Acta), Archiwum Uniwersyteckie we Wrocławiu [Universitätsarchiv Breslau], Fa 107/37, Brief von Franz Miklosich vom 9. Juni 1850.

Schüler anzuziehen²²; am gleichen Tag wurde die Philosophische Fakultät der Universität Breslau von Eichhorn unterrichtet, daß an den Universitäten Berlin und Breslau Lehrstühle für slawische Sprachen und Literaturen zu errichten seien und zunächst die Frage der Einrichtung eines Seminars für slawische Sprache und Literatur zu erörtern sei²³. Šafařík, der erklärt hatte, daß er Prag und seinen gegenwärtigen Wirkungskreis für eine Berufung nach Breslau nicht zu verlassen gedenke, schlug Čelakovský für die neue Professur in Breslau vor und wies darauf hin, daß dieser auch Purkyně bekannt sei²⁴. Das in einem Schreiben des Breslauer Regierungsbevollmächtigten Heinke erwähnte Gutachten Purkyněs war mit dem Datum vom 20. Februar 1841 an ein Mitglied der Breslauer Fakultät gerichtet, während Čelakovský bereits mit einem Schreiben Heinkes an Eichhorn vom 16. Februar desselben Jahres in Vorschlag gebracht wurde²⁵. Eine direkte Bewerbung Cybulskis gegenüber Eichhorn vom 12. Februar 1841 blieb erfolglos²⁶.

František Ladislav Čelakovský wurde am 7. März 1799 in Strakonice/Böhmen geboren, besuchte 1812 bis 1817 die Gymnasien in Böhmisches-Budweis und Písek, 1817 bis 1819 studierte er in Prag Philosophie, brach jedoch das Studium ab und wirkte u. a. als Privaterzieher. 1829 bis 1834 war er als Übersetzer religiöser Schriften und als Redakteur der „Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit“ („Časopis pro katolické duchovenstvo“), der „Prager Zeitung“ („Pražské Noviny“) und der „Tschechischen Biene“ („Česká Včela“) tätig. Im Jahre 1835 erhielt Čelakovský eine Stelle als Lehrer für tschechische Sprache und Literatur an der Universität Prag, wurde jedoch bereits Ende 1835 wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem russischen Zaren Nikolaj I. wieder entlassen. Seit 1838 war er Privatbibliothekar des Grafen Kinský in Prag, eine Tätigkeit, die er bis zu seiner Berufung nach Breslau ausübte.

Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen ist aus dem slawistischen Bereich eine ‚Vorlesung zur vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen an der Universität Prag‘ anzuführen, die 1853 unter dem Titel „Čtení o srovnávací mluvnici slovanské na universitě pražské“ in Prag veröffentlicht wurde, während ein etymologisches Wörterbuch der slawischen Sprachen sowie ein polabisches Wörterbuch nicht zu Ende geführt wurden und unveröffentlicht blieben. So ist Čelakovský weniger als slawischer Philologe denn als tschechischer Schriftsteller bekannt geworden, der sich vor allem dem Studium des Volksliedes im Sinne von Goethe und Herder gewidmet und eine Sammlung slawischer Volkslieder in den Jahren 1822–1827 herausgegeben hat. Eigene

22) Rösel (wie Anm. 2), S. 131f.

23) Ebenda, S. 128f.

24) Brief Šafaříks an Th. Gaupp, nach Rösel (wie Anm. 2), S. 126f.

25) Rösel (wie Anm. 2), S. 134–136.

26) Ebenda, S. 132–134.

Gedichte veröffentlichte er erstmals im Jahre 1822. Für die tschechische Literatur entscheidend wurden seine im Geiste slawischer Volkslieder gehaltenen Dichtungen wie „Echo russischer Lieder“ („Ohlas písni ruských“) 1829, seine „Poesie aus Böhmen“ (1833) sowie eine Sammlung von philosophischen Liedern und lyrischen Gedichten unter dem Titel „Hundertblättrige Rose“ („Růže stolistí“) aus dem Jahre 1840. Das Ergebnis seiner langjährigen Arbeit war schließlich auch eine 1852 erschienene Sammlung von Sprichwörtern. Schließlich hat sich Čelakovský auch noch als Übersetzer der Werke von Walter Scott und Augustinus einen Namen gemacht. Im Bereiche der Slawischen Philologie galt sein Interesse vor allem der Popularisierung der polnischen und russischen Sprache, ebenso auch der tschechischen Sprache und Literatur.

Nach Auffassung Čelakovskýs sollte sich die Breslauer Slawistik auf vier von zehn „Hauptdialekten“ der slawischen Sprachen beschränken, nämlich Altkirchenslawisch, Polnisch, Russisch und Tschechisch. An den Anfang seiner Vorlesungstätigkeit in Breslau stellte er im Sommersemester 1842 eine Vorlesung zur vergleichenden Grammatik der „slawischen Hauptdialekte“, gefolgt von „Slawischer Grammatik“ im Wintersemester 1842/43; die für das Wintersemester 1843/44 geplanten „Slawisch-philologischen Seminarübungen“ kamen nicht zustande, und erst im darauffolgenden Wintersemester fanden sich wieder genügend Hörer ein, während im Sommersemester 1844 Čelakovský aus gesundheitlichen Gründen beurlaubt war. Für eine im Wintersemester 1845/46 vorgesehene Veranstaltung zur russischen Grammatik fanden sich keine Hörer ein, für die 1846/47 durchgeführte Veranstaltung zur „böhmischen“, d. h. tschechischen Grammatik kamen aber elf Hörer, vorwiegend Theologen.

Im Jahre 1848 wurde auf Betreiben Šafaříks an der Prager Universität ein Lehrstuhl für slawische Sprachen und Literaturen eingerichtet, den dieser selbst einnahm, offensichtlich um ihn zunächst einmal für Čelakovský freizuhalten. Im gleichen Jahre versuchte dieser noch, an der Universität Göttingen promoviert zu werden, anlässlich ihrer 500-Jahrfeier verlieh ihm jedoch die Universität Prag den Doktorgrad ehrenhalber. Im Mai 1849 erfolgte dann die zu erwartende Berufung Čelakovskýs nach Prag, und am 16. Juni 1849 wurde er aus dem preußischen Staatsdienst auf seinen Antrag hin entlassen.

Noch während der Breslauer Tätigkeit Čelakovskýs bewarb sich Jan Mikołaj Fritz um dessen Professur, bat jedoch im Falle seiner Ablehnung als Bewerber um Übertragung eines Lektorates für Polnisch²⁷. Am 20. Juli 1849 äußerte sich Čelakovský gegenüber dem Minister in Berlin über seine Auffassung zur Wiederbesetzung des Breslauer Lehrstuhls, wobei vor allem auf die mangelnde Berücksichtigung der polnischen Sprache hingewiesen wurde; dies habe sich besonders bei angehenden jungen Theologen bemerkbar gemacht:

27) Ebenda, S. 72.

„Ein gelehrter Pohle würde hier allerdings am besten am Platze sein; vor allem ist es sehr zu bedauern, daß gerade bei diesem Volksstamm in früherer Zeit die slawische Linguistik beinahe ganz vernachlässigt wurde; und sich dagegen in neuerer Zeit eine regere Teilnahme dafür zeigt, sind es meist noch zu junge Kräfte, als daß ihnen ein solcher Posten anvertraut werden könnte. Hierlands dürfte nach meiner Ueberzeugung kaum jemand zu finden sein, der an Befähigung den Dozent an der Berliner Universität Cybulski überbieten könnte.“²⁸

Genannt wird von Čelakovský noch der Prager Professor für tschechische, später auch noch polnische Sprache und Literatur Jan Pravoslav Kaubek, dessen Polnischkenntnisse nach Meinung Čelakovskýs denen eines geborenen Polen gleichkämen. Am 8. September 1849 unterrichtete der Universitätskurator die Philosophische Fakultät, daß vor allem wegen der besonderen geographischen Lage Breslaus eine Neubesetzung der Professur unumgänglich sei und die zur Verfügung stehenden Mittel auf keinen Fall anderweitig verwendbar seien. Vor allem müsse der in Breslau studierenden polnischen Jugend Gelegenheit zur Vervollkommnung ihrer Muttersprache gegeben werden, d. h. die Wiederbesetzung der Professur sei sowohl im allgemeinen wissenschaftlichen als auch im politischen Interesse notwendig. Die Universität Breslau sei ganz besonders geeignet, das Studium der slawischen Sprachen und Literaturen zu fördern und auf dem Wege der Wissenschaft zwischen den Ländern des germanischen und des slawischen Volkstums eine nähere Verständigung und Befreundung anzubahnen und zu vermitteln. Wörtlich heißt es in dem Schreiben weiter:

„Durch Anstellung eines Lectors der polnischen Sprache ist, nach der Ueberzeugung des Herrn Ministers die schwierige Aufgabe, welche dem ordentlichen Professor der slawischen Sprachen und Litteratur gestellt ist, umso weniger zu lösen, als der Unterricht die fünf Hauptdialecte: das ursprüngliche Slowenische, das Russische, Polnische, Böhmisches und Serbische umfassen muß, von einem, auch tüchtigen Lector der polnischen Sprache aber nicht zu erwarten ist, daß er diesen Unterricht in mehrhaft meisterhafter Form werde ertheilen und den übrigen Anforderungen, welche an den Nachfolger des H. Čelakovský gemacht werden müßten, werde genügen können.“²⁹

Am 24. Februar 1850 wurde Franz Miklosich in Wien aus Breslau mitgeteilt, daß er für die Professur der slawischen Sprachen und Literatur an der Universität Breslau beim Ministerium in Berlin in Vorschlag gebracht worden und ein jährliches Gehalt von 1000 bis 1200 Talern vorgesehen sei. Nach längerer Korrespondenz lehnte Miklosich jedoch mit einem Schreiben vom 1. Juni 1850 den an ihn ergangenen Ruf ab:

„Ich habe beide Schreiben der philosophischen Facultät an der Breslauer Universität erhalten und bedauere sehr, daß es mir erst jetzt möglich geworden ist, zu antworten: die philosophische Facultät möge diese Verspätung durch den Um-

28) Acta, Fa 107/15.

29) Acta, Fa 107/18–19.

stand entschuldigen, daß Niemand sein Vaterland ohne offenbaren Vortheil zu verlassen geneigt ist und durch den weiteren Umstand, daß die Unterhandlungen mit unserem Unterrichtsministerium zwar gleich nach dem Empfang des Berufungsschreibens begonnen, jedoch erst in diesen Tagen ihr Ende erreicht haben. Das Resultat dieser Unterhandlungen ist, daß ich in meinem Vaterlande bleibe und mich daher gezwungen sehe den an mich ergangenen so ehrenvollen Ruf abzulehnen.“³⁰

Am 21. Juli 1850 richtete der Berliner Privatdozent für slawische Philologie Wojciech Cybulski an die Philosophische Fakultät der Universität Breslau die Bitte, ihn dem Ministerium für die Professur für slawische Sprachen und Literatur vorzuschlagen. Wojciech (Adalbert) Cybulski wurde am 10. April 1808 in Konin bei Posen geboren und schloß 1828 seine Gymnasialbildung in Posen ab, studierte 1828 bis 1830 Klassische Philologie, Geschichte und Philosophie an der Universität Berlin, wo er erstmals mit nationalen polnischen Kreisen in Berührung kam. 1829 begegnete er in Berlin Adam Mickiewicz. 1830 nahm er am polnischen Aufstand teil und wurde anschließend in Rußland verbannt, nutzte diese Zeit aber, um seine Kenntnisse in russischer Sprache und Literatur zu vertiefen. 1835 kam er, ebenfalls als Folge seiner Teilnahme am polnischen Aufstand, in Schweidnitz in preußische Festungshaft, konnte aber dann ab 1836 seine Studien in Berlin fortsetzen, wo er 1836 mit der Dissertation „De bello Sullano civili“ promoviert wurde, die zwei Jahre später in Berlin im Druck erschien. Anschließend widmete sich Cybulski ausschließlich der Slawischen Philologie und hielt sich zu diesem Zweck längere Zeit auch in slawischen Ländern auf. Ein Jahr verbrachte er in Prag und Wien und unterhielt Kontakte mit Šafařík und Kopitar, ferner besuchte er Krakau, Budapest, Belgrad und Agram (Zagreb). 1841 habilitierte er sich an der Universität Berlin aufgrund der Abhandlung „Über die Entwicklung und Gliederung der slawischen Sprachen“. Cybulski wirkte von 1841 bis 1860 als Dozent an der Universität Berlin, wo er sich 1848 an der Revolution beteiligte. Wegen seiner Mitgliedschaft in der polnischen Fraktion des preußischen Landtags nach 1849 wurde seine Berufung in Berlin und auch nach Breslau verhindert. Erst am 13. Januar 1860, also fast ein Jahrzehnt nach seinem Berufungsgesuch, wurde er zum ordentlichen Professor der slawischen Sprachen und Literatur an der Universität Breslau ernannt, wo er bis zu seinem plötzlichen Tod am 15. Februar 1867 lehrte. Seine Vorlesungen behandelten die ältesten slawischen Sprachdenkmäler, die polnische Literatur, speziell auch Adam Mickiewicz. Andere Vorlesungen Cybulskis hatten das altrussische Igorlied und die älteste tschechische Dichtung zum Gegenstand. Neben der slawischen Altertumskunde wurde von ihm auch die altkirchenslawische und die polnische Grammatik behandelt. Wenig Anklang fanden dagegen seine praktischen Übungen zur polnischen, russischen, tschechischen und serbischen Sprache.

30) Acta, Fa 107/35.

Wie vor ihm Čelakovský und Purkyně bemühte sich Cybulski vor allem um die in Breslau lebenden slawischen Studenten, besonders förderte er das „Towarzystwo Literacko-Słowiańskie“, eine im Jahre 1836 begründete Vereinigung polnischer Studenten zur Förderung des Studiums slawischer Literatur³¹.

In die Breslauer Zeit fallen auch mehrere größere Veröffentlichungen Cybulskis, so eine Abhandlung über Mickiewiczs „Totenfeier“ („Dziady“) sowie eine andere über slawische Runen³², während seine Vorlesungen über die damals neueste polnische Poesie, gehalten in den Wintersemestern 1842/43 und 1844/45 an der Universität Berlin, posthum im Jahre 1870 in polnischer Sprache, 1880 in deutscher Fassung veröffentlicht wurden³³. Eine kleinere Abhandlung, auch auf seine Berliner Zeit zurückgehend, behandelt slawische Ortsnamen in der Gegend von Potsdam, als Separatdruck 1859 in Berlin veröffentlicht³⁴.

Als Nachfolger Cybulskis in Breslau wurde der Philosophischen Fakultät von August Schleicher aus Jena dessen Schüler August Leskien empfohlen, und zwar mit dem Hinweis darauf, daß er der gediegenste, gründlichste, in jeder Beziehung der tüchtigste unter allen seinen Schülern sei, ein junger Mann, der sich aus ungünstigen Verhältnissen durch eigene Kraft emporgearbeitet habe und der auch als Mensch hohe Achtung verdiene³⁵. Schleicher wies ferner darauf hin, daß Leskien auch im Indogermanischen, ja sogar darüber hinaus im Semitischen und Ungarischen Kenntnisse besitze, ferner lese und verstehe er Russisch, das er auch „einigermaßen“ spreche, sowie Altbulgarisch und Serbisch, und Schleicher meinte außerdem, daß Leskien im Verlaufe eines Jahres auch ganz gut Polnisch schreiben und sprechen lernen würde. Von der Breslauer Fakultät wurde am 31. Juli 1867 aber vor allem auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß sich der Lehrstuhlinhaber der polnischen Literatur und Geschichte zuwende, um auch darüber Vorlesungen halten zu können³⁶. Bereits am 29. April 1867 hatte Wincenty Kraiński, Lektor für Russisch und Polnisch an der Breslauer Universität, um die Erlaubnis gebeten, Vorlesungen

31) Vgl. hierzu Januszewski (wie Anm. 7).

32) W. Cybulski: Dziady Mickiewicza. Krytyczny rozbiór zasadniczej idei poematu [Die „Totenfeier“ von Mickiewicz. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Grundidee des Werkes], in: Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego, tom II, Poznań 1863, S. 113–190.

33) Odczyty o poezji polskiej w pierwszej połowie XIX wieku. Przekład z niemieckiego Franciska Dobrowolskiego I–II, Poznań, Drezdn 1870 [Geschichte der polnischen Dichtkunst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts], I. Bd., Posen 1880. Bei der polnischen Ausgabe handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Deutschen von F. Dobrowolski.

34) Slawische Ortsnamen der Insel Potsdam und der allernächsten Umgegend, erklärt von Dr. Cybulski, Berlin 1859.

35) Acta, Fa 107/57: Fakultätsbeschluß vom 31. Juli 1867, aus dem die Empfehlung Schleichers für Leskien hervorgeht.

36) Acta, Fa 107/57.

über die slawischen Sprachen und Literaturen abhalten zu dürfen, u. a. zur vergleichenden Grammatik von 13 (sic!) slawischen und drei orientalischen Sprachen, nämlich der altslawischen, polnischen, russischen, „böhmischen“, wendischen, serbischen, bosnischen, slawonischen, dalmatinischen, kroatischen, moldauischen, walachischen, sanskritischen, hebräischen und griechischen Sprache. Diese Vorlesung sollte einmal wöchentlich für Polen und einmal für Deutsche durchgeführt werden. Hinzu kamen Kraińskis Angebot für Vorlesungen über slawische Altertümer, Geschichte der slawischen Literatur, speziell über polnische Literatur und Geschichte. Ferner wollte er Übungen zur polnischen Sprache durchführen, schließlich auch polnische Sprachübungen für Theologen³⁷. Zu diesem Antrag, der am 29. April 1867 der Fakultät vorgelegt wurde, finden sich keine weiteren Unterlagen, so daß man annehmen muß, daß er nicht ernsthaft behandelt wurde. Aus der Sicht des Antragsstellers muß er als eine Möglichkeit gesehen werden, die nach Cybulskis Tod entfallenden Lehrveranstaltungen zu ersetzen. Zur Beratung der Wiederbesetzung der Professur für slawische Sprachen und Literatur lag eine Reihe von Vorschlägen vor, die von verschiedenen Seiten gekommen oder wie im Falle von Kraiński aus eigenem Entschluß gemacht worden war, wobei einige Anträge auch vollständig unberücksichtigt blieben. Nach eingehenden Beratungen schlug die Philosophische Fakultät der Universität Breslau am 10. August 1867 an erster Stelle Antoni Malecki für eine ordentliche, Władysław Nehring aus Posen für eine außerordentliche Professur vor, genannt wurden in dem Vorschlag noch August Leskien und Bronislaus von Trzaskowski³⁸. Erst am 15. Juli 1868 wurde der Universität aus Berlin u. a. folgendes mitgeteilt:

„Euer Exzellenz benachrichtige ich mit Bezug auf den gefälligen Bericht vom 10. August v. J., daß bei der Wiederbesetzung der erledigten Professur der slawischen Sprachen und der slawischen Literatur an der dortigen Universität, von dem Privat-Dozenten Dr. Leskien in Göttingen mit Rücksicht auf die hingegen von einer Anzahl von Facultätsmitgliedern geltend gemachten Bedenken und von dem Lehrer am Gymnasium zu Brzezow in Galizien Bronislaus Ritter von Trzaskowski nach dem Ergebnis der über ihn eingezogenen Erkundigungen hat Abstand genommen werden müssen. Ich habe daher als Ersatz für die durch den Tod des Professors Dr. Cibulski (sic!) im Lehrkörper der Universität entstandene Lücke den Lehrer am Marien-Gymnasium zu Posen Dr. Nehring in Aussicht genommen und Allerhöchsten Orts auf dessen Ernennung zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der dortigen Universität angetragen.“³⁹

Nehring wurde mit dem Beginn des Wintersemesters 1868/69 die Professur für slawische Sprachen und Literatur an der Universität Breslau übertragen; im „Album der Philosophischen Fakultät zu Breslau“ hat er seinen bisherigen Lebenslauf wie folgt beschrieben:

37) Acta, Fa 107/62.

38) Acta, Fa 107/57.

39) Acta, Fa 107/62.

„Wladyslaw Nehring wurde im Großherzogthum Posen am 23. October 1830 in Klecko geboren, wo sein Vater kath. Lehrer war. Nachdem er durch ihn in den ersten Anfängen unterwiesen wurde, ging er 1842 nach Posen und war Schüler des Marien-Gymnasiums bis 1850, wo er mit dem Zeugnis der Reife entlassen wurde. In Breslau studirte er Geschichte und Philologie seit Michaelis 1850 bis zum J. 1855. Nachdem er am 12. Juli 1856 auf Grund einer (späteren Arbeiten gleichen Inhalts vorangeschickten) Dissertation „De Polonicarum rerum scriptoribus sec. XVI. Pars prima“ promoviert hatte⁴⁰, und nachdem er in der Staatsprüfung am 28. Novbr. desselben Jahres die unbedingte facultas docendi erlangt hatte, ging er zu Anfang des J. 1857 nach Trzemeszow, um auf dem damals unter Milewski blühenden Gymnasium sein Probejahr abzuleisten, und blieb hier bis Ostern 1859. In dieser Zeit nach Posen versetzt, war er am Marien-Gymnasium zunächst internistischer, darauf ordentlicher Gymnasiallehrer, bis zum Herbst 1868. In dieser Stellung erhielt er die Ernennung zum ordentl. Professor der slawischen Sprachen an der hiesigen Universität, übersiedelte nach Breslau zum Herbst 1868, und eröffnete am 2. Novbr. 1868 einen Cyklus von Vorlesungen über altslawische und polnische Sprache und Literatur; seine öffentliche Vorlesung hielt er am 1. Februar 1869. Seit Beginn des laufenden Jahres ist er außerordentliches Mitglied der Königl. Wissenschaftl. Prüfungs-Commission. (Breslau, im April 1870)“⁴¹

Ergänzend zu diesem handgeschriebenen Lebenslauf ist anzumerken, daß Nehring zunächst eine theologische Laufbahn vorhatte und bis 1853 katholische Theologie studierte, nachdem er sich 1850 an der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau eingeschrieben hatte. Seine akademischen Lehrer, die ihn offensichtlich besonders beeinflußten, waren der Klassische Philologe Haase und die Historiker Stenzel und Roepell.

Nehring hat bereits vor seiner Berufung nach Breslau eine vielseitige, wenn auch nur polonistisch ausgerichtete Publikationstätigkeit entwickelt. Zu nennen sind in Fortsetzung seiner Dissertation „De Polonicarum rerum scriptoribus sec. XVI. Pars I: De Reinholdio Heidensteinio“ weitere Abhandlungen über polnische Historiker des 16. Jahrhunderts unter dem Titel „O historykach polskich szesnastego wieka“⁴². Anzuführen ist ferner sein „Kurs literatury polskiej dla użytku szkół“ („Kurs der polnischen Literatur für den Schulgebrauch“), veröffentlicht im Jahre 1866 in Posen; eine Darstellung von Leben und Werk Jan Kochanowskis erschien im Jahre 1900 in St. Petersburg unter dem Titel „Jan Kochanowski, życie i dzieła, zarys biograficzny“ („Jan Kochanowski, Leben und Werk. Biographischer Abriß“). Im Jahre 1869 unternahm Nehring, finanziell vom Preußischen Kultusministerium in Berlin unterstützt,

40) Vgl. hierzu den in der Dissertation enthaltenen lateinisch abgefaßten Lebenslauf Nehrings.

41) Album der Philosophischen Fakultät zu Breslau. 1841–1896, 1, /F 25/ Archiwum Uniwersyteckie we Wrocławiu.

42) O historykach polskich szesnastego wieka: Część druga: O życiu i pismach Joachima Bielskiego, Poznań 1860, Część trzecia: O życiu i pismach Jana Dymitra Solikowskiego, Poznań 1860, Część pierwsza: O życiu i pismach Reinholda Heidensteina, 2. Aufl. verb. u. verm., Poznań 1862.

eine Studienreise nach St. Florian in Oberösterreich, um den dort aufgefundenen altpolnischen Psalter wissenschaftlich zu untersuchen. Als Ergebnis dieser Reise legte er die 1871 in Posen erschienene Abhandlung mit dem Titel „Iter Florianense. O psalterzu floryańskim w szczególności o polskim jego dziale“ („Die Reise nach St. Florian. Über den Florianer Psalter, insbesondere seinen polnischen Teil“) vor, der zwölf Jahre später die vollständige Ausgabe des Denkmals folgte: „Psalterii florianensis partem polonicam ad fidem codicis recensuit, apparatu critico, indice locupletissimo instruxit Wladislaus Nehring“, erschienen 1883 in Posen. Anzuführen ist auch eine zusammenfassende Darstellung mit dem Titel „Altpolnische Sprachdenkmäler. Systematische Übersicht, Würdigung und Text“ mit dem Untertitel „Ein Beitrag zur slawischen Philologie“, erschienen 1867 in Berlin. Der erste Teil des Werkes bringt eine Darstellung der ältesten Zeit bis zum 14. Jahrhundert, gefolgt von Teil 2 über die Epoche des 14. und 15. Jahrhunderts mit einzelnen Wörtern und Fragmenten in lateinischen Texten, Gebeten, Predigten sowie der altpolnischen Bibelübersetzung. Ein dritter Teil des Werkes bringt poetische Sprachdenkmäler vor 1500, gefolgt von einer Auswahl altpolnischer Texte⁴³. In seinem „Kurs literatury polskiej dla użytku szkół“ wollte Nehring ein Handbuch der polnischen Literaturgeschichte sowohl für den schulischen als auch für den privaten Gebrauch vorlegen, wobei er insbesondere weniger bekannte Schriftsteller berücksichtigte. Zu erwähnen ist schließlich noch seine Neubearbeitung von Jan Poplińskis „Grammatik der polnischen Sprache“ in 6., 7. und 8. Auflage 1873, 1881 und 1901 in Thorn. Die Grammatik von Popliński, der Lehrer am Gymnasium von Lissa im Großherzogtum Posen war, war erstmals 1824 erschienen und hatte eine so positive Aufnahme gefunden, daß bis 1840 vier weitere Auflagen erforderlich wurden. Die Fortschritte der sprachlichen Forschung und der philologischen Wissenschaft machten nach Angaben des Verlages mit der Zeit jedoch eine Umarbeitung der Grammatik erforderlich, die Nehring übertragen wurde. Zu erwähnen ist auch Nehrings Tätigkeit als Mitherausgeber und Mitarbeiter des „Archivs für Slavische Philologie“, das 1876 von Vatroslav Jagić begründet wurde. Bereits im ersten Band findet sich die von ihm durchgeführte Zusammenstellung „Philologische Arbeiten bei den Polen in neuerer Zeit“⁴⁴, eine weitere Abhandlung hatte den Namen für Polen und Lechen zum Gegenstand⁴⁵. In anderen Zeitschriften veröffentlichte Beiträge hatten die Geschichte des Theaters in Polen⁴⁶ und die Anfänge

43) Anzuführen ist für den Bereich der Geschichte der polnischen Sprache auch eine Ausgabe der „Kazania Sejmowe X. Piotra Skargi. Podług wydania Kazań przygodnych i innych X. Piotra Skargi z roku 1610 [Die Reichstagspredigten des X. Piotr Skarga. Nach einer Ausgabe der zufälligen und anderer Predigten X. Piotr Skargas aus dem Jahre 1610], erschienen 1869 in Posen.

44) Archiv für Slavische Philologie 1 (1875–76), S. 60–81.

45) Ebenda, 3 (1878–79), S. 463–479.

46) Zs. für Vergleichende Literaturgeschichte NF 11 (1898), S. 145–169.

der dramatischen Dichtung in Polen⁴⁷ zum Thema. Anzuführen sind schließlich Abhandlungen Nehrings aus dem Bereiche der Sprachwissenschaft, die das Altkirchenslawische und Litauische zum Gegenstand hatten, nämlich „Bemerkungen zu den z-Lauten, vornehmlich in Altslovenischen“⁴⁸ und „Ein altes Denkmal der litauischen Sprache“⁴⁹. Eine Reihe von sprachwissenschaftlichen Abhandlungen sind in den „Prace Filologiczne“ erschienen, ferner hat er auch an der „Allgemeinen Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste“, herausgegeben von Ersch und Gruber, mitgearbeitet.

Über seine vielseitige wissenschaftliche Arbeit hinaus war Nehring auch um die weitere Entwicklung der Slawischen Philologie an der Universität Breslau bemüht. So verabschiedete die Philosophische Fakultät am 26. Mai 1879 einen Antrag auf Errichtung eines Seminars für Slawische Philologie, der eine Stellungnahme Nehrings zugrunde lag. In diesem Antrag heißt es u. a.:

„Die Facultät hat die von Prof. Nehring zur Unterstützung seines Antrages vorgelegten Gründe sorgfältig erwogen und das Gewicht derselben einstimmig anerkannt. In der That hat die slavische Sprachforschung seit den letzten Decennien einen bedeutenden Aufschwung genommen, womit in Zusammenhang steht, daß das allgemeine Interesse für slavische Sprachstudien sich fortwährend gesteigert hat. An der hiesigen Universität insbesondere ist in manchen studierenden Jünglingen ein reges Interesse für slavische Sprachen u. Litteraturen seit mehreren Jahren bemerkbar geworden, was nicht bloß in den Vorlesungen sich an den Tag gelegt hat, sondern auch in privatissimis, welche gern gehört werden. – Im Hinblick auf diese Sachlage glaubt die Facultät mit Zuversicht ermessen zu können, daß, wie die stattgehabte Gründung eines Seminars für romanische und englische Philologie sich bewährt hat, so auch die Gründung eines Seminars für slavische Philologie mit sachgemäßen Uebungen, wie sie in derartigen Instituten veranstaltet werden, von großem Nutzen sein würde. Sie erlaubt sich daher, Euer Exzellenz vertrauensvoll zu bitten, ein Seminar für slavische Philologie an hiesiger Universität, zunächst unter der Leitung des hiesigen bewährten Professors Dr. Nehring zu errichten u. dasselbe Behufs Anlegung u. regelmäßig fortdauernder Ergänzung seiner Seminar-Bibliothek in angemessener Weise hochgeneigt zu dotieren.“⁵⁰

Der angeführte, wohlbegründete Antrag auf Einrichtung eines Seminars wurde abgelehnt, und erst mit der Übereignung einer aufgelösten Studentbibliothek im Jahre 1891 ergab sich die Begründung eines „Slawisch-Philologischen Seminars“ unter der Leitung Nehrings, wo nunmehr Übungen in zwei Abteilungen abgehalten wurden, wobei die erste für angehende Doktoranden der Slawischen Philologie bestimmt war, die zweite Abteilung für Studierende, die sich allgemein für slawische Sprachen und Litteraturen interessierten.

47) Początki poezji dramatycznej w Polsce [Anfänge der dramatischen Dichtung in Polen], in: Rocznik Towarzystwa Przyjaciół Nauk, Poznań 1887, S. 159–232.

48) In: Indogermanische Forschungen 3 (1894), S. 397–406.

49) In: Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 15 (1889), S. 139–148.

50) Acta, Fa 107/69.

In seinen Vorlesungen behandelte Nehring vor allem die Geschichte der polnischen Sprache und Literatur, ebenso auch andere slawische Sprachen und Literaturen, wobei der südslawische Bereich nur wenig berücksichtigt wurde. Ein immer wieder aufgegriffener Themenbereich war die slawische Mythologie. Soweit Verzeichnisse der Vorlesungen an der Universität Breslau zugänglich waren, läßt sich genauer feststellen, daß Nehring im Sommersemester 1883 die neuere Geschichte der dramatischen Literatur in Polen sowie ausgewählte Abschnitte aus der slawischen Mythologie behandelte, begleitet von der Lektüre altkirchenslawischer, bei Nehring „altslovenischer“, Texte mit einer Übersicht über die Formenlehre, gefolgt von einer Darstellung der polnischen Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts, parallel dazu „Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur“. Im Sommersemester 1884 wird mit dem „sogenannten russischen Igorlied“, einer Einleitung in die Problematik, auch die russische Literatur berücksichtigt. Mit der Behandlung des „serbokroatischen“ Dichters Ivan Gundulić, insbesondere seines Epos „Osman“, werden auch die südslawischen Literaturen einbezogen, erstmals im Wintersemester 1884/85, dann erneut im Wintersemester 1887/88. Für das Sommersemester 1896 kündigte Nehring Übungen im Slawisch-philologischen Seminar an, in der I. Abteilung „altslovenische“ (= altkirchenslawische) Übungen, in der II. Abteilung altpolnische Übungen. Hinzu kam eine Vorlesung über die ältere russische weltliche Literatur seit dem 16. Jahrhundert. Für das Wintersemester 1900/1901 ist eine Vorlesung Nehrings zu erwähnen, die die Ethnographie und ältere Geschichte der Slawen zum Gegenstand hatte, für das Sommersemester 1907 kündigte er „Ausgewählte polnische und russische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts“ an, womit seine Vorlesungstätigkeit an der Universität Breslau auf eigenen Antrag hin endete.

Władysław Nehring übte seine Tätigkeit als Professor der slawischen Sprachen und Literaturen an der Universität Breslau vom Oktober 1868 bis zum Oktober 1907, also fast über vier Jahrzehnte hin aus. Während dieser Zeit war er 1875/76 und 1888/89 Dekan der Philosophischen Fakultät und 1893/94 Rektor der Universität. Seine Antrittsrede als Rektor am 14. Oktober 1893 behandelte Josef Dobrovský und wurde noch im selben Jahr in Breslau veröffentlicht⁵¹. Während seiner Breslauer Tätigkeit wurde Nehring 1873 zum korrespondierenden, 1885 zum ordentlichen Mitglied der Krakauer Akademie gewählt. 1881 ernannte ihn die St. Petersburger Akademie zu ihrem korrespondierenden Mitglied und 1887 wurde er Ehrenmitglied des „Towarzystwo Przyjaciół Nauk w Poznaniu“, der Posner Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften. Andere gelehrte Gesellschaften und Akademien in Lemberg, Prag und Mailand wählten ihn ebenfalls zu ihrem korrespondierenden Mitglied. Die preußische Regierung verlieh ihm nicht nur den Titel eines „Gehei-

51) Die Veröffentlichung der Rede konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden.

men Regierungsrates“, sondern auch mehrfach hohe staatliche Auszeichnungen, so u. a. den „Roten Adlerorden“. Wie hoch Nehrings Tätigkeit in Breslau, wo er am 20. Januar 1909 starb, aber auch in Schlesien geschätzt wurde, zeigen die „Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“, die mit seiner Hilfe im Jahre 1894 begründet wurden und die er zusammen mit dem führenden Germanisten Theodor Siebs herausgab und wo er wesentliche Beiträge zur Erklärung slawischer Ortsnamen und slawischer Entlehnungen in der deutschen Sprache Schlesiens veröffentlichte, die auch zum Verständnis von Brauchtum und Sagen insbesondere Oberschlesiens beitrugen⁵². In einer Widmung zum Goldenen Doktorjubiläum Nehrings heißt es u. a.: „Ganz besonders aber weiss Ihnen die Volkskunde Dank. Sie haben durch Ihre Studien zur slawischen Volksdichtung, durch Ihre sagengeschichtlichen Forschungen über den Stoff von Walther und Helgunde, durch die mythologischen Untersuchungen über den Belbóg und durch mancherlei kritische und bibliographische Beiträge unsere Wissenschaft auf dem Gebiete des Slawischen gefördert.“⁵³

Unter der Anleitung Nehrings wurden an der Universität Breslau insgesamt 15 Dissertationen aus dem Bereiche der Slawischen Philologie abgeschlossen, von denen die folgenden polonistische Fragestellungen behandelten:

Raphael Löwenfeld: Johann Kochanowski und seine lateinischen Dichtungen. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Slawen. Posen 1877;

Johannes Leciejewski: Die Sprache des Florianer Psalters. I. Teil: Lautlehre. Breslau 1882 (Hierbei handelte es sich um eine von der Philosophischen Fakultät gekrönte Preisschrift);

Nicolaus Bobowski: Die polnische Dichtung des XV. Jahrhunderts. I. Mariengedichte. Breslau 1883;

Leon Biskupski: Die Sprache der Brodnitzer Kaschuben im Kreise Karthaus (West-Preussen) 5. Heft: Die Lautlehre. Abteilung A. Leipzig 1883;

Jan von Rzepecki: Ueber die bis jetzt unbekannt gebliebenen Gedichte von Zbigniew Morsztyn. Posen 1884;

Boleslaus Erzepki: Der Text der Gnesener Predigten kritisch beleuchtet. Einleitung zur Abhandlung „Die Sprache der Gnesener Predigten“. Posen 1885;

Dr. iur. Leo von Mańkowski: Kritische Bemerkungen zu dem Texte der sogenannten zweiten Uebersetzung des Statut von Wislica. Breslau 1889;

Uscher Bretholz: Über unbekannte und wenig bekannte polnische Dichter des XVII. Jahrhunderts. I. Teil. Krakau 1897.

Karl Thieberger: Samuel von Skrzypna Twardowski. Breslau 1898;

Anton Snowacki: Stanislaus Konarski. Sein Leben und Wirken. Posen 1903;

Adam Babiarczyk: Textkritische Einleitung nebst Probe A zum Lexikon zur altpolnischen Bibel. Breslau 1904.

52) Slavische Niederschläge im schlesischen Deutsch, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 1 (1896), H. 1, S. 17–26; Ueber Aberglauben, Gebräuche, Sagen und Märchen in Oberschlesien, ebenda, 2 (1897), H. 3, S. 3–18; H. 4, S. 75–87.

53) Vgl. Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 15 (1906), S. 1–2: Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Nehring zum 12. Juli 1906.

Zwei Dissertationen behandeln Fragen kirchenslawischer Texte:

Ezechiel Zivier: Studien über den Codex Suprasliensis. Einleitung. Breslau 1892 (I. Teil einer von der Philosophischen Fakultät preisgekrönter Schrift);

Vasil v. de Juge: Das galizische Tetraevangelium vom Jahre 1144. Eine kritisch-paläographische Studie auf dem Gebiete des Altrussischen. Breslau 1897.

Ein Thema aus der russischen Literaturgeschichte behandelte die folgende Dissertation:

Sigismund Szymański: Einiges über Lermontovs „Dämon“. Ein Beitrag zur russischen Literaturgeschichte. Posen 1897.

Eine südslawische Sprache war schließlich Thema der folgenden Untersuchung:

Ivan Šajković: Die Betonung in der Umgangssprache der Gebildeten im Königreich Serbien. Leipzig 1901.

Wie oben erwähnt, fanden bereits von 1811 bis 1831 an der Universität Breslau Veranstaltungen zur polnischen Sprache und Literatur statt. Die offensichtliche Beendigung dieser Veranstaltungen ist sicher mit der veränderten Einstellung der preußischen Politik gegenüber den polnischen Bevölkerungsteilen nach dem Aufstand des Jahres 1830 zu erklären. Erst im Jahre 1849 wurde die Vorlesungstätigkeit der Breslauer Slawisten durch Veranstaltungen im sprachpraktischen Bereich für Polnisch und Russisch ergänzt. Erster Lektor des Polnischen war Jan Mikołaj Fritz, Lehrer an einer Breslauer Realschule, der seine Tätigkeit ein Jahrzehnt ausübte⁵⁴. Als Nachfolger von Fritz war von 1851 bis 1878 Wincenty Kraiński (1786–1882) als ehrenamtlicher Lektor nicht nur für Polnisch, sondern auch für Russisch tätig. Kraiński wurde in Polen geboren, studierte katholische Theologie und wurde Priester, gab dann aber sein Priesteramt auf und wurde als Richter und Dolmetscher tätig. In einem Schreiben an die Philosophische Fakultät vom Jahre 1867 berichtete Kraiński, daß er an der Universität Breslau nicht nur die polnische und die russische, sondern auch die französische und die englische Sprache unterrichtete⁵⁵. Im Bereiche der polnischen Sprachpraxis unterrichtete er u. a. „Polnische Kanzelberedsamkeit“, polnische Sprache und Literatur lehrte er vor einem Kreis von bis zu 20 Hörern, im Jahre 1853 waren es nach seinen Angaben sogar 48, während sich zu seinen Veranstaltungen für russische Sprache nur bis zu fünf Hörern einfanden⁵⁶. Nach dem Tode Kraińskis konnte auf Antrag Nehrings endlich ein besoldetes Lektorat für polnische und russische Sprache eingerichtet werden, das 1884 für kurze Zeit Raphael Löwenfeld übertragen wurde, der 1877 bei Nehring mit einer Abhandlung über Jan Kochanowski promoviert worden war. Löwenfeld hielt im Wintersemester 1884/85 erstmals

54) Vgl. Nehring/Berneker (wie Anm. 12), wo sich aber keine näheren Angaben über J. M. Fritz finden.

55) Vgl. Rösel (wie Anm. 2), S. 374 u. a. O.

56) Vgl. Ebenda, S. 375f.

Veranstaltungen zur Grammatik der polnischen und russischen Sprache ab, zu denen Übungen für beide slawische Sprachen kamen. Im Sommersemester 1886 und im Wintersemester 1886/87 behandelte er im Rahmen der Grammatik die polnische Syntax. Im Sommersemester 1888 erscheint er nicht mehr als Lektor für Polnisch und Russisch im Verzeichnis der Vorlesungen. Löwenfeld wurde am 11. Februar 1854 in Posen geboren, er war in Berlin und St. Petersburg journalistisch tätig, bevor er in Breslau das Lektorat für Polnisch und Russisch übernahm. Im Jahre 1894 begründete er das Berliner Schillertheater, dessen Direktor er wurde. Löwenfeld, der in Berlin noch zwei weitere Theater übernahm bzw. begründete, hat sich auch weiter mit russischer und polnischer Literatur befaßt. So stand er auch mit Lev Tolstoj in Kontakt, dessen Werke er in deutscher Sprache seit 1891 in Berlin herausgab. Löwenfeld, der mehrere literarhistorische Werke veröffentlichte⁵⁷, starb am 28. Dezember 1910 in Berlin-Charlottenburg.

Seine Nachfolge als Lektor für Polnisch und Russisch in Breslau trat mit dem Wintersemester 1892/93 Rudolf Abicht an, der sehr bald über sprachpraktische Veranstaltungen hinausgehend auch wissenschaftliche Lehrveranstaltungen ankündigte. Neben „Russischer“ und „Polnischer Elementargrammatik“ sowie der Lektüre von Tolstoj's „Metel“ führte Abicht im Sommersemester 1894 eine „Einleitung in das Studium der russischen Sprache“ durch, gefolgt von einer Vorlesung „Das gegenwärtige Rußland“ im Wintersemester 1895/96, die offensichtlich damals aktuelle Fragen zum Gegenstand hatte, also über den philologischen Bereich hinausging. Abicht wurde am 9. August 1850 in Namslau (Schlesien) geboren, studierte in Berlin, Halle und Breslau, wo er 1891 mit einer orientalistischen Abhandlung promoviert wurde⁵⁸. Er war dann als evangelischer Geistlicher an verschiedenen schlesischen Pfarrstellen, zuletzt in Breslau, tätig. Nach der Übernahme des Lektorats für Polnisch und Russisch im Jahre 1892 erhielt Abicht 1900 aufgrund seiner bis dahin erschienenen wissenschaftlichen Abhandlungen den Professorentitel⁵⁹. Im Jahre 1907

57) R. Löwenfeld: Johann Kochanowski (Joannes Cochranovius) und seine lateinischen Dichtungen. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Slaven, Posen 1877; ders.: Łukasz Górnicki. Sein Leben und seine Werke. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Polen, Breslau 1884; ders.: Leo N. Tolstoj, sein Leben, seine Werke, seine Weltanschauung, Berlin 1892; ders.: Gespräche über und mit Tolstoj, Leipzig 1901, 3. Aufl.

58) R. Abicht: Donum Wardianum carmen didacticum de linguae arabicae grammatica a Zain-ud-din al Wardi compositum, Vratislaviae 1891, Diss. vom 20. Februar 1891.

59) Quellennachweis zum Codex Suprasliensis, in: Archiv für Slavische Philologie 15 (1893), S. 321–337; 16 (1894), S. 140–153 (zus. m. H. Schmidt); 18 (1896), S. 138–155 (zus. m. C. Reichelt); 20 (1898), S. 181–200; Das Lied von der Heerschar Igorj's. Abdruck der editio princeps nebst altslovenischer Transcription und Commentar, Leipzig 1895; Das Lied von der Herrschaft Igorj's. Aus dem Altrussischen übersetzt; Leipzig 1895; Ist die Ähnlichkeit des glagolitischen mit dem grusinischen Alphabet Zufall?, Leipzig 1895; Der Angriff der Bulgaren auf Constantinopel im Jahre 896 n. Chr., in: Archiv für Slavische Philologie 17 (1895), S. 477–482; Das Alphabet Chrabrs, in: Archiv für Slavische Philologie 31 (1910), S. 210–217.

habilitierte er sich mit der im selben Jahr erschienenen Abhandlung „Die alt-russische Heldensage“⁶⁰. Ein wichtiges Ergebnis seiner Lehrtätigkeit auf dem Gebiete der russischen Sprache stellt sein 1897 und 1898 in Leipzig und Wien veröffentlichtes Werk „Hauptschwierigkeiten der russischen Sprache“ dar, dem 1918 noch ein kleineres Lehrbuch des Weißrussischen folgte, ebenfalls Ergebnis seines sprachpraktischen Unterrichts in dieser bis dahin fast nicht beachteten ostslawischen Sprache⁶¹. Nach Aussage von Diels blieben verschiedene Schriften Abichts, der am 12. Februar 1921 in Breslau starb, unveröffentlicht, so u. a. auch noch zum Weißrussischen, ferner der Versuch eines sprachwissenschaftlich aufgebauten Lehrbuches des Polnischen⁶².

Im Sommersemester 1898 wurde von dem Indogermanisten der Universität Breslau, Otto Hoffmann, erstmals auch litauische Grammatik für Anfänger im Rahmen der Slawischen Philologie angeboten, gefolgt im Wintersemester 1898/99 von einer Veranstaltung mit dem Titel „Erklärung ausgewählter litauischer Texte“. Mit Unterbrechung fanden diese Lehrveranstaltungen bis zur Berufung Erich Bernekers nach Breslau zum Sommersemester 1909 ihre Fortsetzung. Im Wintersemester 1907/1908 wurden die Vorlesungen und Übungen des Slawisch-Philologischen Seminars nur noch von Abicht und Hoffmann bestritten, nachdem Nehring seine Lehrtätigkeit beendet hatte. Im Sommersemester 1908 und im Wintersemester 1908/1909 wurden nur noch Lehrveranstaltungen von Abicht angeboten, u. a. kündigte er erstmals eine Einführung in das Gesamtgebiet der Slawischen Philologie an, also über das Russische und Polnische hinausgehend.

Mit einem Schreiben vom 9. Oktober 1907 wurde die Philosophische Fakultät der Universität Breslau aufgefordert, drei Vorschläge für die Nachfolge Nehrings vorzulegen⁶³. In ihrer Antwort vom 26. November 1907 wies die Fakultät darauf hin, daß bei nur drei slawistischen Lehrstühlen in Deutschland man sich nicht in der Lage sehe, diesem Wunsche so zu entsprechen, da die Zahl der Anwärter an sich schon gering sei und besondere Anforderungen zu stellen seien, u. a. daß der neue Fachvertreter das Gesamtgebiet der Slawischen Philologie vertreten und mit mehreren slawischen Sprachen vertraut sein müsse, ferner die Fähigkeit haben sollte, slawische Sprachen im Sinne der damals modernen Sprachwissenschaft darzustellen, schließlich Kenntnisse der slawischen Literaturen gegeben sein sollten. Erwartet werde ferner Zu-

60) Zur Habilitation von Rudolf Abicht vgl. R. Ergetowski: *Habilitacja R. Abichta w uniwersytecie Wrocławskim* [Die Habilitation R. Abichts an der Universität Breslau], in: *Festschrift für Wolfgang Gesemann*, 3, Neuried 1986, S. 71–84. Die Habilitationsschrift Abichts wurde in Leipzig veröffentlicht.

61) R. Abicht: *Kleines Elementarbuch der weißrussischen Sprache*. Das Werk konnte bisher in keiner Bibliothek ausfindig gemacht werden.

62) P. Diels, in: *Neue Deutsche Biographie* 1, 1953, S. 20.

63) *Acta*, Fa 107/95.

sammenarbeit mit der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde nach dem Vorbilde Nehrings, dies auch im Hinblick auf die besonderen ethnischen Verhältnisse Schlesiens. Schließlich sollte der neue Fachvertreter auch ein offenes Auge für das slawische Volkstum überhaupt mitbringen. Wörtlich heißt es weiter in der Stellungnahme der Philosophischen Fakultät zur Nachfolge Nehrings:

„Nicht minder klar scheinen uns die Anforderungen an die Persönlichkeit unserer Kandidaten vorgezeichnet. Wer an unserer Universität die slawistische Professur inne haben soll, muß in vollstem Masse die Gewähr bieten, dass ihm die Slawistik nur Wissenschaft ist und sonstige ihm etwa nahe tretende Tendenzen an ihm so keinerlei Rückhalt finden werden.“⁶⁴

Aufgrund aller dieser Vorüberlegungen kam die Fakultät zu dem Beschluß, Erich Berneker, damals außerordentlicher Professor für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Deutschen Universität zu Prag, als einzigen Kandidaten für die Nachfolge vorzuschlagen.

Erich Berneker wurde am 3. Februar 1874 in Königsberg in Preußen geboren. Dort brachte er seine Schulbildung zum Abschluß und studierte anschließend von 1893 bis 1895 in Leipzig Vergleichende Sprachwissenschaft und Slawische Philologie bei Karl Brugmann und August Leskien; mit der Abhandlung „Die preussische Sprache. Texte, Grammatik, Etymologisches Wörterbuch. I. Lautlehre“ wurde er in Leipzig auch promoviert. Die Lautlehre erschien 1895 in Straßburg, während die gesamte Abhandlung im folgenden Jahr veröffentlicht wurde⁶⁵. Bei Fortunatov und Miller an der Universität Moskau setzte Berneker seine Studien fort und erlernte die russische Sprache auch praktisch, eine an diesen Aufenthalt sich anschließende Forschungsreise führte ihn in die Ukraine. 1896 wurde er Lehrer des Russischen am Orientalischen Seminar in Berlin, wo er sich 1899 mit der Abhandlung „Die Wortfolge in den slavischen Sprachen“ an der Universität habilitierte. Das Werk wurde im Jahre 1900 in Berlin veröffentlicht. Berneker war anschließend noch zwei Jahre als Privatdozent an der Universität Berlin, bis er 1902 zum außerordentlichen Professor für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Deutschen Universität Prag ernannt wurde, verbunden mit der Verpflichtung, auch Vorlesungen über Slawische Philologie abzuhalten. 1903 begab er sich studienhalber für kürzere Zeit nach Slowenien. Die russische Sprache behandelte Berneker in einer bis heute immer wieder neu aufgelegten Grammatik, ergänzt durch ein russisches Lesebuch mit Glossar sowie ein Russisch-deutsches Gesprächsbuch⁶⁶. Zu erwähnen ist seine 1902 erschienene „Slawische

64) Ebenda.

65) E. Berneker: Die preussische Sprache. Texte, Grammatik, Etymologisches Wörterbuch, Straßburg 1896, 334 S.

66) Russische Grammatik (Sammlung Göschen, 66), Leipzig 1898; 7. Aufl. bearb. von M. Bräuer-Pospelova, Berlin, New York 1971; Russisches Lesebuch mit Glossar (Sammlung Göschen 67), Leipzig 1897; Russisch-deutsches Gesprächsbuch (Sammlung Göschen, 68), Leipzig 1897.

Chrestomathie“⁶⁷ und schließlich ein 1901 in Leipzig erschienenen Buch über „Graf Leo Tolstoj“⁶⁸, mit dem er während seines Aufenthaltes in Rußland bekannt wurde. Von Bernekers Zeitschriftenaufsätzen ist u. a. seine Abhandlung „Das russische Volk in seinen Sprichwörtern“ zu erwähnen, die auf einen im Jahre 1902 in Berlin vor der Gesellschaft für Volkskunde gehaltenen Vortrag zurückging⁶⁹. Zusammenfassend stellte die Philosophische Fakultät fest:

„Für die grammatische Behandlung des Slavischen kommt Berneker neben seiner umfassenden an Ort und Stelle erworbenen Kenntnis der lebenden Sprache seine gründliche Ausbildung in der vergleichenden Grammatik sowie eingehende Kenntnisse des Litauischen zu statten, die ihn vor Fehlgriffen und gewagten Experimenten bewahren. Nach seines Lehres Leskien Versicherung hat er sich auch mit den Literaturen der slavischen Völker, besonders nahe mit der russischen, polnischen und czechischen, beschäftigt und würde diese Gegenstände sicherlich erfolgreich vortragen, wenn er in die Lage käme, seine Gesamttätigkeit seinem eigentlichen Fache, der Slawischen Philologie, widmen zu können.“⁷⁰

Mit diesem Vorschlag wurde die Bitte verbunden, die offenstehende Professur baldmöglichst wieder zu besetzen. Dies geschah mit Erlaß vom 19. Januar 1909, wobei Berneker verpflichtet wurde, die Slawische Philologie in ihrem gesamten Umfange in Vorlesungen und Übungen zu vertreten. Während dieser nur vier Semester währenden Lehrtätigkeit an der Universität Breslau hat Berneker die folgenden Lehrveranstaltungen durchgeführt: Im Sommersemester 1909 „Grammatik der altkirchenslavischen Sprache“, „Geschichte der russischen Literatur im 18. und 19. Jahrhundert“ sowie „Übungen zu den ältesten polnischen Sprachdenkmälern“. Im Wintersemester 1909/1910 folgten die Veranstaltungen „Die slavischen Völker und Sprachen“ sowie „Litauische Grammatik“, im Sommersemester 1910 veranstaltete er eine „Einführung in die altrussische Sprache und Literatur mit Lektüre“ sowie eine Darstellung der „Geschichte der polnischen Literatur“. Während seines letzten Semesters an der Universität Breslau, dem Wintersemester 1910/1911, bot er „Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen“ sowie eine „Einführung in die czechische Sprache und Litteratur“ an. Auch Berneker hat in seinen vier Breslauer Semestern entsprechend früher bereits geäußerten Forderungen der Polonistik gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Während seiner Tätigkeit an der Universität Breslau hat er zwei Dissertationen betreut:

Eva Ramberg: Beiträge zur altpolnischen Syntax aus dem Florianer Psalter. Kap. 1–4. Breslau 1911.

67) Slavische Chrestomathie mit Glossaren, Straßburg 1902. Ein unveränderter Nachdruck erschien 1980 in Neuried als Bd. 3 der Reihe „Selecta Slavica“.

68) Erschienen als Band 108–111 der „Biographischen Volksbücher“.

69) In: Zs. des Vereins für Volkskunde 14 (1904), S. 75–87 u. S. 179–191.

70) Acta, Fa 107/95.

Otto Grünenthal: Die Übersetzungstechnik der altkirchenslavischen Evangelienübersetzung⁷¹.

Parallel zu Bernekers Lehrveranstaltungen führte im Sommersemester 1910 Abicht eine „Einführung in das Studium glagolitischer Texte für Anfänger“ durch, im Wintersemester 1910/11 eine „Interpretation altbulgarischer Texte“, wobei er sich in der Terminologie an Leskien anlehnte, indem er die Termini „Altslowenisch“ und „Altkirchenslawisch“ nicht verwendete⁷². Nach der Berufung Bernekers an die Universität München zum Sommersemester 1911 veranstaltete Abicht neben seinen sprachpraktischen Lehrveranstaltungen zum Polnischen und Russischen „Altbulgarische Übungen für Anfänger“.

Berneker war bereits zum 1. April 1911 von seinen Verpflichtungen an der Universität Breslau entbunden worden, die Verwaltung des Seminars wurde bis zur Neubesetzung der Professur dem Breslauer Indogermanisten Otto Schrader (1855–1919) übertragen.

Am 30. Juni 1911 legte die Philosophische Fakultät der Universität Breslau die Vorschläge für die Nachfolge Erich Bernekers fest, und zwar standen an erster Stelle Matthias Murko aus Graz, an zweiter Stelle Olaf Broch aus Oslo und an dritter Stelle Paul Diels aus Berlin, damals bereits außerordentlicher Professor an der Deutschen Universität Prag⁷³. Für Murko wurden seine Arbeiten zur slawischen Literaturgeschichte genannt, u. a. „Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven“ (1890), „Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik“ (1897), vor allem aber seine „Geschichte der älteren südslawischen Literaturen“ (1908), der die Kritik damals „höchstes Lob“ zollte, da der Verfasser völlig neue Wege einschlug und vor allem reichhaltiges kulturgeschichtliches und historisches Material für die Literaturgeschichte nutzbar zu machen verstand. Was Olaf Broch betraf, so wurden ebenfalls seine bis 1911 erschienenen Veröffentlichungen angeführt, so u. a. „Die Dialekte des südlichen Serbiens“ (1903), vor allem aber seine „Slavische Phonetik“, die zunächst in Jagićs „Ėnciklopedija Slavjanskoj Filologij“ in russischer Sprache erschienen war, 1911 in deutscher Sprache in Heidelberg veröffentlicht wurde. Gegenüber Murko und Broch wird der dritte Vorgeschlagene „nur als Werdender bezeichnet, an den sich jedoch die besten Hoffnungen für die Zukunft knüpften“.

Paul Diels wurde am 28. Dezember 1882 in Berlin als Sohn des führenden Philologen Hermann Diels geboren, erhielt 1889 bis 1890 zunächst Privatunterricht, besuchte 1890–1893 eine private Knabenschule und 1893 bis 1901

71) Erschienen in: Archiv für Slavische Philologie 31 (1910), S. 321–360, S. 507–528; 32 (1911), S. 1–48.

72) Vgl. A. Leskiens „Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache“!

73) Acta, Fa 107/105.

das Prinz Heinrich-Gymnasium in Berlin-Schöneberg. Von 1904 bis 1906 war er am Germanischen Seminar der Universität Berlin tätig und schloß im gleichen Jahr seine Studien der Germanistik und Vergleichenden Sprachwissenschaft mit der Dissertation „Die Stellung des Verbums in der älteren althochdeutschen Prosa“ ab, die 1906 in Buchform erschien⁷⁴. Anschließend widmete sich Diels in Wien der Slawischen Philologie vor allem bei Vatroslav Jagić, daneben auch bei Milan Rešetar, Johann Konstantin Jireček und Wenzel Vondrák und fand dort auch Gelegenheit, sich im Umgang mit Slawen praktische Kenntnisse in einzelnen slawischen Sprachen anzueignen. Im Januar 1909 habilitierte er sich an der Universität Berlin mit der Abhandlung „Studien zur slavischen Betonung“⁷⁵ für das Gebiet der Vergleichenden Sprachwissenschaft, wobei er nach Meinung der Breslauer Philosophischen Fakultät eine vorzügliche methodische Schulung zeigte, zu der ein reiches Maß an Kenntnissen moderner slawischer Sprachen und ihrer Dialekte kam. Bestätigt werden Diels Selbständigkeit des Urteils und die Fähigkeit klarer Darstellung. Im Frühjahr 1909 wurde er als Nachfolger Bernekers nach Prag berufen, um ebenso Vergleichende Sprachwissenschaft, zugleich mit dem Lehrauftrag für Slawische Philologie, zu vertreten. Seine Erfahrungen in Prag, wo er sich innerhalb kurzer Zeit das Tschechische angeeignet hatte, ließen die Philosophische Fakultät annehmen, daß er sich bald auch in die speziellen Anforderungen finden werde, die Breslau an Slawisten stellte. Am 11. Juni 1911 wurde Paul Diels zum ordentlichen Professor der Slawischen Philologie an der Universität Breslau ernannt; er nahm seine Tätigkeit am 1. Oktober 1911, also zu Beginn des Wintersemesters, auf.

Zur über 30jährigen Vorlesungstätigkeit von Diels an der Universität Breslau fällt auf, daß er immer wieder Vorlesungen zur Geschichte der polnischen Sprache und Literatur hielt, so bereits im Sommersemester 1912 „Historische Grammatik des Polnischen“ und im Sommersemester 1914 „Geschichte der polnischen Literatur des XIX. Jahrhunderts“. Im Sommersemester 1913 hielt er eine Vorlesung zur vergleichenden Formenlehre der slawischen Sprachen ab, gefolgt im Sommersemester 1914 von „Vergleichender Lautlehre der slawischen Sprachen“, zu der im Sommersemester 1927 erstmals auch „Vergleichende Syntax der slavischen Sprachen“ kam. Eine Einführung in das Serbische kündigte er für das Wintersemester 1919/20 an, die polnischen Romantiker Mickiewicz, Słowacki und Krasiński waren Gegenstand einer Vorlesung im Sommersemester 1920, tschechische Literatur wurde von Diels erstmals im Wintersemester 1921/22 in sein Vorlesungsprogramm einbezogen. Altertumskunde der slawischen Völker und eine Einführung in das Tschechische wurden erstmals im Sommersemester 1928, eine Darstellung der Geschichte der

74) Erschienen als Bd. LIX der Reihe „Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie“.

75) Erschienen in: Archiv für Slavische Philologie 31 (1910), S. 1–101.

Schrift bei den slawischen Völkern erstmals im Wintersemester 1928/29⁷⁶ veranstaltet. Eine stärkere Einbeziehung des Südslawischen erfolgte im Wintersemester 1930/31 mit einer „Einführung in die südslawischen Sprachen mit besonderer Berücksichtigung des Serbokroatischen“, die im Wintersemester 1934/35 erneut angeboten wurde, und zwar unter Berücksichtigung nicht nur des Serbokroatischen, sondern auch des Slowenischen und Bulgarischen. Eine „Einführung in das Litauische“ veranstaltete Diels im Sommersemester 1931, hinzu kam eine zweiteilige Vorlesung über das slawische Volkslied im Wintersemester 1930/31 und Sommersemester 1931. Eine allgemeine Darstellung der slawischen Völker und ihrer Sprachen – über den philologischen Bereich hinausgehend – wurde im Sommersemester 1935 angeboten. Damit sind nur einige Besonderheiten seiner Lehrtätigkeit in Breslau angedeutet.

Paul Diels war während seiner Tätigkeit an der Universität Breslau nicht nur Mitglied des 1918 neubegründeten Osteuropa-Instituts, sondern auch dessen erster Direktor. Im akademischen Jahr 1923/24 war er Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau. Ferner war Diels korrespondierendes Mitglied des „Slavischen Institutes“ in Prag, und die Bayerische Akademie der Wissenschaften wählte ihn am 23. Oktober 1944 zu ihrem korrespondierenden Mitglied⁷⁷. Von 1909 bis 1929 war er auch Mitherausgeber des von V. Jagić begründeten, 1923 von Erich Berneker fortgeführten „Archivs für Slavische Philologie“, in den Jahren 1928 bis 1935 Mitherausgeber der „Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven“ in Breslau.

Die besonderen Forschungsgebiete von Paul Diels waren die slawische Sprachwissenschaft, insbesondere die älteren Texte, sowie die deutsch-slawischen Kultur- und Literaturbeziehungen und auch das slawische Volkslied. In die Zeit seiner Breslauer Tätigkeit fallen vor allem zwei grundlegende Veröffentlichungen, nämlich die mehr populärwissenschaftliche Darstellung „Die Slawen“, erschienen 1920 in Leipzig und Berlin, sowie seine „Altkirchenslawische Grammatik I–II“, erschienen 1932 und 1934 in Heidelberg. Bei der Darstellung der Slawen ging es nur teilweise um die slawischen Sprachen, die hier in „nord-“ und „südslawische Sprachen“ eingeteilt werden. An den Anfang wurden Geschichte, Ausbreitung und Zahl der einzelnen slawischen Völker gestellt. Ein besonderes Kapitel wurde den Schriften der Slawen gewidmet, gefolgt von einzelnen Kapiteln über Religion, literarisches Schaffen, bildende Kunst, Musik und Wissenschaft. Ein letztes Kapitel behandelt die Frage des „Zusammengehörigkeitsgefühls“, den sogenannten „Panslawismus“ der slawischen Völker⁷⁸. Die „Altkirchenslawische Grammatik“ ist im Gegensatz dazu

76) Eine spätere Abhandlung, erschienen in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1951, behandelte dieses Thema teilweise: „Aus der Geschichte der lateinischen Schrift bei den Südslaven“.

77) E. Koschmieder: Paul Diels 28. 12. 1882–19. 2. 1963, in: Jb. der Bayer. Akad. d. Wiss. 1963, München 1963, S. 1–7.

78) P. Diels: Die Slawen, Leipzig, Berlin 1920, S. 137–140.

für Slawisten bestimmt und soll den mit dem Altkirchenslawischen vorliegenden Sprachzustand möglichst genau beschreiben und aus der Vorgeschichte nur so viel mitteilen, als nötig ist, um alle Fragen, die das Altkirchenslawische betreffen, einigermaßen zu beantworten⁷⁹. Diels betont, daß seine Darstellung etwas ähnliches sein solle wie das „Handbuch der altpolnischen (altkirchenslawischen) Sprache“ von August Leskien⁸⁰, es solle aber sowohl dem Anfänger als auch dem Fortgeschrittenen von Nutzen sein. Der II. Band der „Altkirchenslawischen Grammatik“ bringt eine Auswahl von Texten und ein Wörterverzeichnis.

Während seiner Breslauer Zeit hat Paul Diels auch mehrere Abhandlungen zu Fragen der polnischen Sprachgeschichte veröffentlicht⁸¹, eine besondere Stellung nahm ferner die Geschichte der tschechischen Sprache in seinem wissenschaftlichen Werk ein⁸². Über diese und zahlreiche andere wissenschaftliche Abhandlungen und Rezensionen hinaus hat Diels im August und September 1918 in verschiedenen Tageszeitungen über das neubegründete Osteuropa-Institut berichtet (vgl. unten!), später auch 1920 noch in der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“⁸³. Die Slawische Philologie in Deutschland war Gegenstand einer Abhandlung in den Jahren 1934 und 1936⁸⁴. Mit Vorträgen und wissenschaftlichen Artikeln war er auch immer wieder auf Fragen eingegangen, die das Verhältnis des schlesischen Raumes zu den Slawen zum Gegenstand hatten⁸⁵.

Unter seiner Leitung wurde eine Reihe von Dissertationen abgeschlossen; darunter waren:

79) Ders.: Altkirchenslawische Grammatik I–II, Heidelberg 1932, S. VII.

80) Ebenda, S. VII.

81) Zu den altpolnischen Texten des Vaterunser, in: Archiv für Slavische Philologie 35 (1914), S. 615f.; Die altpolnischen Predigten aus Heiligenkreuz, Berlin 1921; Zum altpolnischen Genitiv Pluralis der Maskulina, in: Archiv für Slavische Philologie 38 (1923), S. 145–149; Zu den Heiligenkreuzer Predigten, in: Archiv für Slavische Philologie 38 (1923), S. 136.

82) Zur alttschechischen Orthographie, in: Archiv für Slavische Philologie 32 (1911), S. 312f.; Alttschechisch co, čeho und Verwandtes, in: Archiv für Slavische Philologie 33 (1912), S. 376–378; Zur Entstehung der mittelalterlichen Schreibweise der Tschechen, Vortrag, der am 9. November 1916 in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur/Sektion für neuere Philologie abgehandelt wurde und in deren Jahresberichten auch veröffentlicht wurde (Die tschechische Orthographie des Mittelalters und ihre Entstehung, in: 94. Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 1916, I. Band, Breslau 1917, IV. Abt., S. 12–38; Bruchstück eines hussitischen Psalters, in: Archiv für Slavische Philologie 41 (1927), S. 42–47; Ein Hussitenlied auf den König Sigismund, in: Archiv für Slavische Philologie 42 (1929), S. 97–108.

83) Bd. 5, 1920, S. 423–430.

84) In: Die Neueren Sprachen 1934, S. 313–323, und in: „Breslauer Neueste Nachrichten“ vom 1. November 1936, Nr. 301.

85) Sudetendeutsche in vorlawischer Zeit, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 25 (1924), S. 26–38; Volksstämme und Sprachen im Odergebiet einst und jetzt, in: „Die Oder“, Sonderausgabe der „Oderzeitung“ im Jahre 1925; Die Slawen in Schlesien, in: Schlesische Monatshefte 4 (1927), S. 55–62.

- Louis Wosien: Das historische Volkslied der Polen. Breslau 1918;⁸⁶
- Felix Steuer: Eigentümlichkeiten in der Uebersetzung der Sprache Chelčickýs. Breslau 1920;
- Tassilo Schultheiss: Grammatik des macedonischen Dialectes des Dorfes Srpci, dreizehn Kilometer nordwestlich von Monastir. Breslau 1921;
- Erwin Koschmieder: Über ein handschriftliches kirchenslawisches Euchologium der Stadtbibliothek zu Breslau. Breslau 1922;
- Siegbert Riethmeister: Der Beitrag des Tschechischen zum deutschen Sprachgut im Polnischen. Breslau 1922;
- Kurt Lück: Die Bauern im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts. Breslau 1925;
- Ch. Wolf Steckel: Jan Kochanowski und das Judentum. Ein Beitrag zur polnischen Literaturgeschichte. Breslau 1937;
- Herbert Rister: Die Sprache M. M. Cheraskovs. Ein Beitrag zur Geschichte der russischen Literatursprache. Berlin 1938;
- Heinz Brauner: Die tschechische Lexikographie des 16. Jahrhunderts. Breslau 1939;
- Alexander Adamczyk: Grundfragen der russischen Versgeschichte: 1. Tredjakovskij und die Reform. Eine Erörterung über den „Novyj i kratkij sposob k složeniju rossijskich stichov“. Breslau 1940;
- Reinhold Bossmann: Der polnische Cantionaldruck für die evangelische Kirche Schlesiens. Mit einer Auswahl von Textvarianten. 1939.

Während der Tätigkeit von Diels wurden an der Universität Breslau drei Habilitationen für das Gebiet der Slawischen Philologie durchgeführt, nämlich für Otto Grünenthal, Erdmann Hanisch und Erwin Koschmieder.

Zuerst habilitierte sich 1921 Otto Grünenthal mit einer Abhandlung über den westslawischen Akzent, die am 11. Dezember 1920 von Diels zustimmend beurteilt wurde und deren wissenschaftliche Ergebnisse zusammenfassend 1922 veröffentlicht wurden⁸⁷. Grünenthal wurde am 7. August 1880 in Berlin geboren, wo er 1898 seine Schulbildung abschloß. Anschließend studierte er bei Berneker, Alexander Brückner, August Leskien, Johannes Schmidt und Wilhelm Schulze in Berlin, Breslau und Leipzig Slawische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft. 1904 wurde er bei Berneker mit einer Abhandlung zur Übersetzungstechnik der altkirchenslawischen Evangelienübersetzung promoviert (vgl. oben S. 76). 1909 bis 1912 setzte Grünenthal seine Studien in St. Petersburg und Moskau fort, u. a. bei A. A. Šachmatov, er unterrichtete an russischen Gymnasien sowie an einer Militärfachschule. 1912 wurde er Russischlektor an der Technischen Hochschule Berlin, und seit 1914 war er an der Universität Breslau als Russisch- und Polnischlektor tätig, seit 1921 als Privat-

86) Louis Wosien war später Lektor für polnische evangelische Kirchensprache an der Universität Breslau. Seine Dissertation ist im „Verzeichnis der deutschen Hochschulschriften“ mit der Anmerkung versehen, daß die Arbeit nach dem Kriege erscheinen werde. Sie ließ sich nicht nachweisen.

87) In: Kuhns Zs. für Vergleichende Sprachwissenschaft 50 (1922), S. 1–12.

dozent und seit 1927 als außerordentlicher Professor. Über seine Habilitationsschrift hinausgehend hat Grünenthal noch weitere Abhandlungen zum Akzent veröffentlicht⁸⁸. Im Jahre 1925 legte er eine kritische Ausgabe zum Statut von Wislica in polnischer Fassung vor, 1930 folgte eine Ausgabe des Eugenius-Fragmentes⁸⁹. Eine 1944 fertiggestellte Abhandlung „Die Hausordnung des Hl. Bernhard in ihren slavischen Fassungen“ wurde erst nach seinem Tode im April 1945 in Berlin in der „Zeitschrift für Slavische Philologie“ veröffentlicht⁹⁰. Zu erwähnen ist schließlich noch seine Neubearbeitung des II. Bandes der „Vergleichenden Slavischen Grammatik“ von W. Vondrák, die er durch syntaktische Beispiele aus slawischen und nichtslawischen Sprachen ergänzte. – Im Wintersemester 1921/22 veranstaltete Grünenthal eine Darstellung der altrussischen Chronikschreibung mit Interpretationen; daneben führte er in Fortsetzung des am 12. Februar 1921 in Breslau verstorbenen Rudolf Abicht die Russisch- und Polnischkurse fort. Neben der historischen Grammatik des Polnischen legte Grünenthal in den folgenden Semestern den Schwerpunkt seiner Vorlesungen auf südslawische Sprachen. So wurden im Wintersemester 1926/27 erstmals bulgarische Texte gelesen, im Sommersemester 1927 folgte eine Vorlesung über Slowenien, eine Einführung in seine Geschichte und seine Sprache, im Wintersemester 1927/28 eine Darstellung des serbischen Volksliedes. Im Wintersemester 1933/34 veranstaltete Grünenthal auch eine Einführung in das Litauische.

Eine weitere Habilitation für das Fach Slawische Philologie erfolgte im Jahre 1921 mit Erdmann Hanisch, der als Habilitationsschrift Studien zu einer kirchenslawischen Handschrift vorlegte: „Die kirchenslawische Psalterhandschrift der Petro-Paulinischen Kirchenbibliothek zu Liegnitz in Schlesien“, eine Handschrift, die Diels in seinem Gutachten vom 3. Mai 1921 als „eine jüngere, schmucklose Handschrift zum täglichen Gebrauch“ beschreibt. Die Erteilung der *Venia legendi* erfolgte am 7. Juli 1921. Hanisch, der vor allem als Polen- und Rußlandhistoriker bekannt wurde, wurde am 4. Mai 1876 in Breslau geboren; er war Schüler Nehrings, worauf sein starkes Interesse für das Altpolnische zurückgehen dürfte. Im Jahre 1903 wurde er mit der Dissertation „De titulorum Argolicorum dialecto“ promoviert, 1906 bis 1921 war er im höheren Schuldienst, von 1927 bis 1945 als außerordentlicher Professor an der Universität Breslau tätig und starb am 8. August 1953 in Hagen. 1924 gab Hanisch die „Jahresberichte für Kultur und Geschichte der Slaven“ heraus, ab 1925 war er Herausgeber der „Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven“, ab 1931 Mitherausgeber und Redakteur dieses Publikationsorganes.

88) Zum russischen Akzent, in: Archiv für Slavische Philologie 39 (1925), S. 284–290; Zum slawischen Akzent, in: Zs. für Slavische Philologie 12 (1935), S. 294–301; Zum Stoßton, in: Zs. für Slavische Philologie 15 (1938), S. 335–338.

89) Erschienen als Bd. 3 bzw. 6 der „Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher, II. Reihe: Texte und Untersuchungen“.

90) In Zs. für Slavische Philologie 21 (1952), S. 64–89.

Aufsätze zur altpolnischen Sophienbibel veröffentlichte er 1914 und 1916 im „Archiv für Slavische Philologie“⁹¹. Zusammen mit Artur Hopp legte er einen „Praktischen Lehrgang der russischen Sprache“ vor, der 1924 erstmals in Frankfurt a. M. erschien, in 2. Auflage 1938 und in 8. Auflage noch 1957 erneut veröffentlicht wurde. Mehrere Beiträge zur Bibliographie in Deutschland erschienener slawischer Belletristik sowie zur slawischen Literaturgeschichte veröffentlichte Hanisch in den „Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slaven“ in den Jahren 1925 und 1926. Bekannt geworden ist er aber vor allem als Verfasser von Darstellungen der Geschichte Polens und Rußlands bzw. der Sowjetunion⁹². Hanisch hielt erstmals im Wintersemester 1921/22 Vorlesungen aus dem Bereiche der Slawischen Philologie ab, und zwar „Geschichte des polnischen Dramas“ und „Grammatik des Serbokroatischen“. Besondere Erwähnung verdient eine Veranstaltung Hanischs im Sommersemester 1923, da sie auf die sprachlichen Besonderheiten Oberschlesiens einging, nämlich „Lektüre oberschlesisch-polnischer Texte“. Nicht nur polnische Literatur- und Sprachgeschichte wurde von ihm immer wieder in seinen Vorlesungen angeboten, sondern auch „Polnische Altertumskunde“ im Wintersemester 1933/34, hinzu kamen im Wintersemester 1936/37 „Historische Grammatik des Serbokroatischen“ und im Sommersemester 1937 die „Hauptepochen der serbokroatischen Literatur“.

Mit dem Wintersemester 1926/27 begann Erwin Koschmieder seine Tätigkeit als Privatdozent für Slawische Philologie an der Universität Breslau. Koschmieder wurde am 31. August 1895 in Liegnitz/Schlesien geboren, wo er seine Schulbildung im Frühjahr 1914 abschloß. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst im Herbst 1919 studierte er an der Universität Breslau Slawische und Klassische Philologie sowie Sanskrit und wurde am 31. Mai 1922 promoviert. Am 1. April 1923 wurde er probeweise, am 1. November 1923 endgültig als Volontär an der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau angenommen, nachdem er im Juli 1923 die Prüfung für das höhere Lehramt in den Fächern Griechisch, Latein, Russisch und Polnisch abgelegt hatte. Im März 1924 legte er die bibliothekarische Fachprüfung ab und war dann hauptamtlich als Bibliothekar in Breslau tätig. 1926 wurden seine „Studien zum slawischen Verbalaspekt“ als Habilitationsschrift angenommen⁹³. Im Sommersemester 1927 hielt Koschmieder eine Vorlesung zum Thema „Die Reformation im Spiegel der zeitgenössischen polnischen Literatur“, es folgten im

91) In: Archiv für Slavische Philologie 21 (1914), S. 179–201; S. 477–506; 36 (1916), S. 223–255. Im Jahre 1923 erschien noch ein weiterer Beitrag zur Sophienbibel unter dem Titel „Neue Fragmente der Sáropataker polnischen (sog. „Sofien-“)Bibel in der Breslauer Stadtbibliothek, in: Archiv für Slavische Philologie 38 (1923), S. 107–120.

92) Geschichte Polens, Bonn, Leipzig 1923; Geschichte Rußlands I–II, Freiburg i. Br. 1940–41; Geschichte Sowjetrußlands 1917–1941, Freiburg i. Br. 1951.

93) Veröff. in zwei Teilen in: Kuhns Zs. für Vergleichende Sprachwissenschaft 55 (1927), S. 280–304; 56 (1928), S. 78–105.

Wintersemester 1927/28 „Historische Grammatik des Polnischen“ und im Sommersemester 1928 „Übungen zur gegenwärtigen polnischen Literatur“ in polnischer Sprache⁹⁴, ferner eine Vorlesung zur polnischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts sowie ein „Privatissime“, ebenfalls in polnischer Sprache, zu Übersetzungen deutscher Literatur ins Polnische⁹⁵. Im Wintersemester 1928/29 hielt Koschmieder Übungen zur polnischen Bibliographie ab, gleichfalls in polnischer Sprache⁹⁶. Es folgten im Sommersemester 1929 eine Einführung in die Slawische Philologie, im Wintersemester 1929/30 Übungen zur historischen Grammatik der polnischen Sprache und im Sommersemester 1930 noch eine Vorlesung zum Verbalaspekt der slawischen Sprachen. 1930 wurde Koschmieder an die Universität Wilna berufen, dort veröffentlichte er 1934 seine „Nauka o aspektach czasownika polskiego w zarysie“⁹⁷. 1939 wurde er als ordentlicher Professor für Slawische und Baltische Philologie an die Universität München berufen, und im Jahre 1942 wurde er zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München gewählt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen von ihm mehrere grundlegende wissenschaftliche Veröffentlichungen, so 1965 seine „Beiträge zur Allgemeinen Syntax“ und 1977 seine „Phonationslehre des Polnischen“. Er starb am 14. Februar 1977 in Ebersberg bei München.

Unklar ist, ob kurz vor Kriegsende noch die Habilitation von Heinz Brauner zum Abschluß kam, der eine Abhandlung zur ukrainischen Romantik zugrunde lag⁹⁸. Brauner, am 14. August 1913 in Breslau geboren, studierte an der Universität Breslau 1931 bis 1936, wo er im Jahre 1938 bei Diels und Hanisch promoviert wurde (vgl. oben S. 81).

Eine zusätzliche Lehrtätigkeit ergab sich für Polnisch mit der Anstellung von Lydia Baruchsen, zunächst vertretungsweise, dann als Lektorin für Polnisch. Sie übte ihre Tätigkeit vom Sommersemester 1931 bis zum Sommersemester 1933 aus. Ob die Beendigung ihrer Lehrtätigkeit mit der politischen Entwicklung in Deutschland in Zusammenhang steht, konnte bisher nicht geklärt werden. Mit dem Wintersemester 1933/34 wurden die Kurse für Polnisch wieder von Hanisch übernommen. Erstmals im Sommersemester 1931 wurde auf Antrag von Diels Emil Schieche als außerplanmäßiger Lektor für Tschechisch angestellt⁹⁹. Eine Erweiterung des sprachpraktischen Lehrangebotes war erst im Wintersemester 1941/42 möglich geworden, als Alexander Adamczyk erstmals Kurse für Bulgarisch und Serbokroatisch durchführte.

94) Ćwiczenia w zakresie polskiej literatury.

95) Tłumaczenie wybranych utworów literatury niemieckiej na język polski.

96) Ćwiczenia z zakresu bibliografii polskiej.

97) Die deutsche Übersetzung der Monographie erschien unter dem Titel „Aspektologie des Polnischen“ als Bd. 11 der Reihe „Selecta Slavica“ 1987 in Neuried.

98) Eine entsprechende Information findet sich in „Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945“, Bautzen 1993.

99) Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau an den Minister in Berlin vom 20. April 1931, Acta, Fa 107/192.

Mehrfach war die Slawische Philologie an der Universität Breslau kritischen Bemerkungen im Hinblick auf eine angemessene Berücksichtigung polnischer Sprache und Literatur ausgesetzt; gelegentlich wurde selbst der Gebrauch der polnischen Sprache für den akademischen Unterricht gefordert. So wurde in einem Schreiben des Universitäts-Kurators vom 31. Januar 1916 auf Veranlassung des Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten angefragt, welche Professoren, Privatdozenten und Lektoren der Philosophischen Fakultät der polnischen Sprache so mächtig seien, daß sie in der Lage seien, polnisch vorzutragen¹⁰⁰. Die Beantwortung der Rundfrage ergab, daß dies nur für Rudolf Abicht zutrifft¹⁰¹. – Im Februar 1923 findet sich in deutschen Zeitungen die Nachricht, daß der Provinzialausschuß für Oberschlesien in einer Sitzung das Ersuchen an die preußische Regierung gerichtet habe, an der Universität Breslau einen zusätzlichen Lehrstuhl für polnische Literatur, Sprache und Geschichte einzurichten. Hierzu wurde folgende Stellungnahme der Philosophischen Fakultät, handschriftlich von Paul Diels formuliert, verabschiedet:

„Die philosoph. Fakultät der Univ. Breslau, die mit der Vorbereitung des Antrages in keiner Weise befaßt wurde, kennt dessen nähere Begründung nicht. Doch könnte ihm offenbar nur ein nachgewiesenes starkes Bedürfnis zur Begründung dienen. Hierzu bemerkt die Fakultät folgendes:

1. Professuren für die Literatur fremder Völker haben bisher an unserer Fakultät, wie man weiß, nicht bestanden, sondern nur Professuren der englischen, französischen Philologie usw. Es gibt aber weiter in unserer Fak. bisher auch kein Beispiel dafür, daß ein so eng begrenztes Gebiet mit einer eigenen Professur ausgestattet wäre. Wenn die französ. Philologie nur in dem Rahmen der romanischen Philologie und nur durch eine Professur vertreten ist und ebenso die skandinavischen Literaturen nur als Teil der Germanistik, so ist ein Grund für die reichlichere Behandlung der polnischen Philologie nicht zu ersehen. – Die Geschichte ist andererseits in den Rahmen philologischer Professuren bisher nie einbezogen gewesen, sie hat hier ganz außer Betracht zu bleiben.

2. Der jeweilige Inhaber der seit 1840 bestehenden Professur der slavischen Philologie hat es stets für eine seiner wichtigsten Aufgaben gehalten, polnische Sprache und Literatur in Vorlesungen zu vertreten. Gegenwärtig liest er in dreijährigem Turnus eine Vorlesung über historische Grammatik des Polnischen und drei Vorlesungen über die polnische Literatur vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, wozu als Ergänzung die allgemein slavistischen Vorlesungen und die regelmäßig abgehaltenen Seminarübungen treten. Schon dies allein würde dem bisher recht geringen Bedürfnis genügen und es würde ihm wie das Beispiel etwa des Französischen zeigt, auch dann genügen, wenn an den höheren Schulen Deutsch-Oberschlesiens ein vermehrtes Bedürfnis nach wissenschaftlich ausgebildeten Lehrern des Polnischen eintreten würde. Dieselben und ähnliche Vorlesungen werden aber zur Zeit noch von zwei anderen Lehrkräften, von den Herren Privatdoz. Dr. Grunenthal (seit Ostern 1921) und Dr. Hanisch (seit Herbst 1921) gehalten, so daß

100) Acta, Fa 107/115.

101) Acta, Fa 107/116. Schreiben der Philosophischen Fakultät vom 3. Februar 1916.

die wichtigern Vorlesungen über d. Polnische hier sogar in jedem Jahr einmal gehört werden können. Über polnische Geschichte liest hier, auf Grund eines besonderen Lehrauftrages Professor Dr. Laubert.

3. Die polnische Literatur und Geschichte gehört dem Lehrplan der Fak. an als ein nicht unwichtiger Teil der wissenschaftlich betriebenen slavischen Philologie und der Geschichtswissenschaft und als ein Fach, dessen Kenntnis in der Oberlehrerprüfung für Polnisch gefordert wird. Darüber hinaus hat eine deutsche Universität keinen Anlass, ihren Hörern gerade die polnische Literatur und Geschichte noch besonders nahe zu bringen. Auch die Rücksicht auf die polnisch-sprechenden Oberschlesier rechtfertigt dies nicht, denn Oberschlesien hat an der poln. Literatur niemals einen aktiven Anteil gehabt, was in seiner Geschichte auch vollauf begründet ist.

4. Einen deutschen Slavisten, der geeignet und nach seinen wissenschaftlichen Leistungen befähigt wäre, eine Professur speziell der polnischen Philologie zu übernehmen, gibt es zur Zeit nicht. Auch in Zukunft würde die Besetzung eines solchen Lehrstuhls unter Umständen große Schwierigkeiten bereiten.¹⁰²

Entsprechend den Ausführungen von Diels schlug die Philosophische Fakultät vor, dem Antrag des Oberschlesischen Provinzialausschusses nicht stattzugeben. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß die Anstellung eines hauptamtlichen Lektors für Polnisch unumgänglich sei, außerdem müsse die Universitätsbibliothek Sondermittel erhalten, um nicht nur neuere, sondern die neueste polnische Literatur anzuschaffen. Mit Schreiben vom 18. Juni 1924 wurde entsprechend dem Beschluß der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau auch vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Antrag auf eine weitere Professur endgültig abgelehnt¹⁰³.

Am 16. November 1931 wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau gegenüber dem Ministerium in Berlin darauf hingewiesen, daß die Provinz Niederschlesien eine nicht unbeträchtliche Zahl polnischsprechender Einwohner, Oberschlesien aber deren fast 160000 besitze. Die Tatsache, daß beide Provinzen an der nordöstlichen und östlichen Grenze Nachbarn des polnischen Staates seien, ferner daß die wirtschaftliche Entwicklung eindeutig auf Beziehungen zum Osten hinweise, erfordere einen verstärkten Unterricht im Polnischen an den Schulen, und es sei Sache der Universität Breslau, auch für die höheren Schulen geeignete Lehrkräfte heranzubilden. Hierzu sei ein besonderer Lehrauftrag erforderlich, der die polnische Sprache, Literatur und Volkskunde zu umfassen hätte. Ein solcher Lehrauftrag solle Erdmann Hanisch übertragen werden, der seit 1928 als nichtbeamteter außerordentlicher Professor die Slawische Philologie an der Universität Breslau mit vertrete¹⁰⁴. Wie weitgespannt die Themen der polonistischen Lehrveranstaltungen Hanischs waren, zeigt das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1939/40, wo

102) Acta, Fa 107/146. Die von P. Diels geschriebene Vorlage trägt kein Datum.

103) Acta, Fa 107/190.

104) Acta, Fa 107/196.

sich die Ankündigung „Die geschichtlichen und rechtsgeschichtlichen Quellen der Piastenzzeit Polens (mit Lektüre und Erklärung ausgewählter Texte)“ findet.

Über die Philosophische Fakultät hinaus wurde im Jahre 1922 ein Lektorat für polnische evangelische Kirchensprache an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau eingerichtet, das mit Louis Wosien besetzt wurde. Dieser führte regelmäßig polnische Sprachübungen für Studierende der evangelischen Theologie durch, u. a. auch „Grammatik der polnischen Schriftsprache“ und „Lektüre polnischer Kirchenlieder und des Philipper-Briefes“ im Wintersemester 1927/28. Noch für das I. Trimester des Kriegsjahres 1940 findet sich eine Ankündigung Wosiens „Polnisch für Fortgeschrittene, Grammatik nach Wicherkiewicz, Referate aus der Kirchengeschichte Polens, deutsch und polnisch“. Ähnliche Veranstaltungen fanden auch an der Katholisch-theologischen Fakultät zur „Slavischen Kirchenkunde“ statt, durchgeführt von Felix Haase, so u. a. „Die Sonntagsperikopen nach der polnischen Bibel und Anleitung zu deren Verwertung“ sowie „Kirchenslavische Handschriften“. Im Wintersemester 1932/33 findet sich im Rahmen der „Slavischen Kirchenkunde die Ankündigung Haases „Die antireligiöse Propaganda in Sowjetrußland“ sowie eine „Einführung in die polnische Kirchengeschichte“¹⁰⁵.

Wenn die Wirkung der Breslauer Slawischen Philologie über den engeren Bereich des Slavisch-Philologischen Seminars hinaus angedeutet werden soll, so ist zunächst die XXII. Tagung des Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verbandes zu erwähnen, die vom 10. bis 14. Juni 1930 in Breslau stattfand. Auf ihr kam es zur Begründung einer eigenen slawistischen Sektion des Verbandes. Hierzu schreibt Erdmann Hanisch:

„Der schon seit einiger Zeit diskutierte Gedanke der Gründung einer slavistischen Sektion hatte auch gerade bei den im praktischen Schuldienst befindlichen Slavisten deshalb eine günstige Aufnahme gefunden, weil die ganz westlich eingestellte Schulreform Preußens für den Unterricht in slavischen Sprachen keine angemessene Berücksichtigung bietet. Breslau war seiner Lage nach der gegebene Ort, den Versuch der Gründung einer slavischen Sektion zu machen.“¹⁰⁶

Den wissenschaftlichen Vortrag während dieser Veranstaltung hielt Gerhard Gesemann von der Deutschen Universität Prag mit dem Thema „Vom We-

105) Felix Haase (1882–1965), Kirchen- und Kulturhistoriker, zunächst katholischer Geistlicher, 1914 Privatdozent, 1921 ao. und 1923 o. Professor für Kirchengeschichte an der Universität Breslau. Veröffentlichte u. a. folgende für die Osteuropaforschung bedeutsamen Werke: Die katholische Kirche Polens unter russischer Herrschaft, Breslau 1917; Die religiöse Psyche des russischen Volkes (Quellen und Studien, Osteuropa-Institut zu Breslau, V. Abt., H. 2), Leipzig, Berlin 1921; Russische Kirche und Sozialismus (Vorträge und Aufsätze, Osteuropa-Institut zu Breslau), Leipzig, Berlin 1922; Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven (Wort und Brauch, H. 26), Breslau 1939; Der russische Mensch (Vorträge der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau im Kriegswinter 1941/42, H. 7), Breslau 1942.

106) In: Jbb. für Kultur und Geschichte der Slaven N.F. 6 (1930), H. 1, S. 208.

sen des Volksliedes, aufgezeigt an epischen und lyrischen Volksliedern der Slawen (mit Grammophonbeispielen)“. Die konstituierende Sitzung der neuen Sektion fand am 12. Juni statt mit einem Vortrag von Wilhelm Dittrich aus Görlitz über das Thema: „Aufgaben des slavischen Unterrichts“¹⁰⁷.

Eine Darstellung der Wirkung der Slawischen Philologie an der Universität Breslau bliebe unvollständig, würde man nicht auch auf die Zielsetzungen und Leistungen des 1918 neu begründeten Osteuropa-Institutes der Universität und der Technischen Hochschule Breslau hinweisen. Dieses Institut diente der Erforschung Osteuropas, insbesondere Rußlands, wobei die Forschungsergebnisse in erster Linie für die berufliche Praxis nutzbar gemacht werden sollten. Die Tätigkeit des neuen Institutes sollte sich daher nicht nur auf Forschung und Publikationen, sondern auch auf Lehrveranstaltungen und Einzelvorträge erstrecken. Das Osteuropa-Institut war aufgeteilt in Abteilungen für Recht, Wirtschaft, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und Hüttenkunde, Geographie und Landeskunde, Industrie, Religionswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaft. Für die wissenschaftliche Arbeit standen ein Zeitungsarchiv und eine Fachbibliothek zur Verfügung¹⁰⁸. So fanden im Sommersemester 1920 bereits Vorlesungen über Wirtschaft, Recht und Kultur Polens und Rußlands statt. Hinzu kamen polnische, russische und tschechische Sprachkurse für Anfänger und für Fortgeschrittene. Zugelassen waren alle Studierenden, soweit sie fachlich und auch persönlich bedingtes Interesse für Osteuropa hatten. Als Vertreter der Breslauer Slawistik hielt auch Paul Diels Vorlesungen zum Thema „Die Slawenwelt“, über die Weißrussen berichtete Rudolf Abicht, hinzu kamen weitere Veranstaltungen über Albanien, Ungarn sowie über die Reformbewegung in der damaligen Türkei. Über den philologischen Bereich hinaus wurden für das Wintersemester 1923/24 mehrere Veranstaltungen zum Schulwesen in Rußland und Polen durchgeführt: Die russische Pädagogik behandelte Otto Grünenthal, Geschichte und gegenwärtigen Stand des polnischen Schulwesens betrachtete Erdmann Hanisch. Neben der Behandlung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands, Polens und der Tschechoslowakei wurden im Bereiche von Geschichte, Literatur und Kunst von Diels die moderne russische Literatur sowie die polnische Literatur der Romantik behandelt, Hanisch stellte die polnische Literatur der Neuzeit vor, Grünenthal die tschechische Literatur des 19. Jahrhunderts, während Emmy Haertel Ausführungen zu russischer Volksdichtung und Volkskunst machte.

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges konnte das Osteuropa-Institut der Universität Breslau in seiner Bibliothek seinen Studierenden und interessierten Benutzern ein reichhaltiges Schrifttum für die Gebiete der Geschichte,

107) Ebenda.

108) Vgl.: Osteuropa. Zs. für die gesamten Fragen des europäischen Ostens 1 (1925–26), S. 125.

der Wirtschaft, des Rechts und der Landeskunde sowie ein umfangreiches Zeitungsarchiv zur Verfügung stellen. In den Vorlesungsbetrieb eingegliedert waren die Proseminare und Seminare für Ost- und Südosteuropäische Geschichte, veranstaltet von Georg Stadtmüller und Hans Koch. Hinzu kam wie schon in den Anfangsjahren die Möglichkeit der Erlernung des Polnischen, Russischen und Tschechischen, später auch des Serbokroatischen, Bulgarischen und Rumänischen. Russisch-Kurse wurden von Maria Roemich durchgeführt, für Bulgarisch und Serbokroatisch war Alexander Adamczyk und für Rumänisch Friedrich A. Breckner beauftragt. Direktor des Osteuropa-Institutes war zu dieser Zeit der Wirtschaftswissenschaftler Hans-Jürgen Seraphim. Als wissenschaftlicher Assistent in der Bibliothek des Institutes war seit 1937 Adamczyk tätig, dem dann auch von 1938 bis 1945 die Leitung der Bibliothek übertragen wurde¹⁰⁹. Vom Osteuropa-Institut in Breslau wurden die Reihen „Quellen und Studien“ sowie „Vorträge und Aufsätze“ veröffentlicht, im Jahre 1921 wurde eine „Osteuropäische Bibliographie“ publiziert, beginnend mit dem Jahre 1925 erschienen die „Osteuropäischen Länderberichte“, wo eine Reihe von Aufsätzen, u. a. „Das heutige Rußland“, erschien. In das Jahr 1925 fällt auch die Begründung der „Zeitschrift für Osteuropäisches Recht“. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang nochmals die 1924 begründeten „Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven“, ebenfalls vom Osteuropa-Institut herausgegeben. Die „Jahrbücher“, zuerst als „Jahresberichte“ veröffentlicht, waren als Nachfolgeorgan für die von Theodor Schieman und Otto Hoetzsch 1910 bis 1914 in Berlin herausgegebene „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte“ gedacht. Die im Jahre 1936 begründeten „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, herausgegeben von Hans Übersberger, können schließlich als das Nachfolgeorgan der genannten Breslauer Periodica betrachtet werden.

Im Jahre 1934 wurde die Reihe „Schriften des Osteuropa-Instituts“ begründet, deren erster Band von Ilse Schwidetzky „Die polnische Wahlbewegung in Oberschlesien“ zum Thema hatte. Andere Bände dieser Reihe hatten auch Themen zum Gegenstand, die für die Slawische Philologie von Bedeutung waren: Heinrich Kurtz: „Slavische Bodenfunde in Schlesien“, erschienen 1936 und Johann W. Niemann: „Polnisch-deutsches Fachwörterbuch für die Vorgeschichte“, erschienen 1938. Innerhalb der vom Osteuropa-Institut in Breslau veröffentlichten „Vorträge und Aufsätze“ sind aus der Abteilung Religionswissenschaften der erste Band von Felix Haase zum Thema „Russische Kirche und Sozialismus“, erschienen 1922, zu erwähnen, aus der Abteilung Sprachwissenschaft eine erste Abhandlung von Karl Holle zum Thema „Tolstoi nach seinen Tagebüchern“, ebenfalls 1922 erschienen. Im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Osteuropa-Institutes in Breslau sind sicher auch

109) Vgl. hierzu A. Adamczyk in: Jb. des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1940 (1941), S. 19–30.

mehrere Vorträge der Reihe „Vorträge der Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau im Kriegswinter 1940/41“ zu sehen, nämlich Felix Haases „Der russische Mensch“, Hans-Jürgen Seraphims „System der bolschewistischen Wirtschaftspolitik“ und Hans Übersbergers Vortrag „Rußlands Territorialentwicklung und Nationalitätenpolitik“. Alle Vorträge wurden im Jahre 1942 veröffentlicht.

Mit dem Ende der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau im Jahre 1945 fanden die Traditionen des Slavisch-Philologischen Seminars und des Osteuropa-Institutes in München ihre Fortsetzung. Erwin Koschmieder vertrat bereits seit 1939 an der Ludwig Maximilians-Universität die Slawische und Baltische Philologie in Forschung und Lehre. Paul Diels wurde nach seiner Flucht aus Breslau im April 1946 zum kommissarischen Vertreter der ordentlichen Professur für Slawische Philologie in München bestellt. Einen an ihn ergangenen Ruf an die Universität Greifswald lehnte er ab und wurde am 15. Dezember 1947 auf einen neugeschaffenen zweiten Lehrstuhl für Slawische Philologie an der Universität München berufen. Am 1. April 1952 wurde er emeritiert, setzte aber bis kurz vor seinem Tod am 19. Februar 1963 sowohl seine Vorlesungstätigkeit als auch seine wissenschaftlichen Arbeiten fort, wovon vor allem sein umfassendes Werk „Die slavischen Völker“ Zeugnis ablegt¹¹⁰. Seit dem Jahre 1947 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hat er in ihren Sitzungsberichten zwei Vorträge veröffentlicht: „Zur slavischen und germanischen Formenbildung“ (2. Juli 1948)¹¹¹ und „Aus der Geschichte der lateinischen Schrift bei den Südslaven“ (5. Februar 1950)¹¹². In der Paul Diels 1953 gewidmeten Festgabe „Münchener Beiträge zur Slavenkunde“ haben Erwin Koschmieder und Alois Schmaus ihm und seiner Tätigkeit in Breslau und München ein bleibendes Denkmal gesetzt¹¹³.

110) P. Diels: Die slavischen Völker, mit einer Literaturübersicht von A. Adamczyk (Veröff. des Osteuropa-Institutes München, Bd. XI), Wiesbaden 1963.

111) Erschienen als H. 7 des Jahrganges 1948 der Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse.

112) Erschienen als H. 10 des Jahrganges 1950, ebenda.

113) Vgl. hierzu die Widmung E. Koschmieders: Paul Diels zum 70. Geburtstage, in: Münchener Beiträge zur Slavenkunde, München 1953, S. 5–6. Das Schriftenverzeichnis bringt die Veröffentlichungen bis 1952. – Nicht unerwähnt bleiben darf die wohl etwas zu kritische Stellungnahme T. Mikulskis, der in dem Beitrag „Temat Wrocław. Szkice Śląskie [Thema Breslau. Schlesische Skizzen], wybrał i wstępem opatrzył B. Zakrzewski, Wrocław 1961, S. 92–95: Polonistyka Wrocławska (100 lat historii) [Breslauer Polonistik (100 Jahre Geschichte)], die Meinung vertritt, mit E. Berneker, P. Diels und O. Grünenthal – E. Hanisch und E. Koschmieder bleiben unerwähnt – habe die Polonistik ihren Schwung und ihren Charakter verloren: „Wrzaz se śmiercią Nehringa zakończył się w dziejach katedry wrocławskiej okres drugi: preponderacji polskiej. Wypełnia on całe pięćdziesięciolecie. Zajmują ją później slawiści niemieccy: Erich Berneker, Paul Diels, współczesnie z nim Otto Grünenthal. Studium polonistyczne traci oczywiście swój poprzedni rozmach i charakter: obiektywizuje się i zaciera do badań językowych,

przygodnie tylko wkraczając na obszary literatury.“ [Mit dem Tod Nehrings endete in der Geschichte des Breslauer Lehrstuhls ihr zweiter Abschnitt: des Übergewichts des Polnischen. Es besteht die ganzen 50 Jahre. Später nehmen ihn deutsche Slawisten ein: Erich Berneker, Paul Diels und zusammen mit ihm Otto Grünenthal. Damit verliert die Polonistik offensichtlich ihren früheren Schwung und Charakter: Sie wird lediglich Forschungsgegenstand und beschränkt auf Sprachstudien, nur selten in den Bereich der Literatur überwechelnd.]

Summary

The history of Slavonic philology at the „Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität“ at Breslau

In addition to the universities of Vienna and Berlin, the *Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität* at Breslau, founded in 1811, represented one of the three most significant centres for teaching and research in the field of Slavonic cultural and ethnic studies. Since the year of foundation Polish was taught at the Breslau university, and in 1841 the order was given to establish chairs of Slavonic studies at Berlin and Breslau, probably considering mainly the studying youth of Polish origin. From 1842–1848 the Czech writer and Slavonicist F. L. Čelakovský worked in Breslau until he was appointed to Prague, but not before 1860 W. Cybulski, of Polish origin, was appointed to Breslau where he taught Slavonic languages and literatures, though only for a short period of time, namely up to 1867. The first longer period of time, from 1868–1907, was marked by W. Nehring whose work at Breslau was mainly orientated at Polish studies. In this period of time falls the establishment of the seminary of Slavonic Philology at the University of Breslau in the year 1879. For only a very short period of time, from 1909–1911, the leading etymologist E. Berneker worked as Slavonicist at the University of Breslau, succeeded by P. Diels, who up to the end of World War II started a broadly designed activity in teaching and research. Persons who also should be named are R. Löwenfeld as lecturer for Slavonic languages – the future founder of the *Schiller-Theater* in Berlin –, as well as R. Abicht, E. Hanisch, O. Grünenthal and E. Koschmieder as further university teachers of Slavonic philology at the University of Breslau. The Slavonic studies at the University of Breslau had a substantial extension of significance through the East-Europe-Institute, founded in 1919, which up to the end of World War II made a broad research in the field of Slavonic studies possible, through lectures but also through publications and an excellent specialised library.